

Wanderungen
durch
Duisburgs Fluren.



THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY
JOHN B. BOWEN
OF THE CITY OF BOSTON
IN TWO VOLUMES
VOL. I.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY
JOHN B. BOWEN
OF THE CITY OF BOSTON
IN TWO VOLUMES
VOL. I.



Du Freundin, deren holdes Lächeln mich
Im Flügelfleide schon beseligte,
Du, der ich manchen süßen, frohen Tag
Und manche heilige Stunde opfernd gab,
Begeistre mich, o Muse, reiche mir
Die goldne Leier des Gesanges dar,
Womit mein Lied die hehre Flur besingt,
Die, sanft geschmückt mit Floras holdem Reiz
Und ewig blühend, Duisburgs Mauern kränzt!



Sei mir gegrüßt, du zweite Vaterstadt,
Der frühen Bildung zarten Blütenkeim
Entwickeltest Du einst im Busen mir.
Als frohen Knaben nahmest Du mich auf,
Da ich, entfernt vom heimatlichen Strand

Der kleinen Lippe, fröhlich zu Dir kam.
Dir dank ich sie, die überfelge Lust
Der Knabenzeit und ihren holden Reiz.
Frei liegt des Kirchhofs Ebne vor mir da. *)
Vom Maulbeerbaum umschattet spielte ich
Im fröhlichen Gewühl hier oft und gern.
Die süße Zeit! — Wie schnell enteilte sie
In Deinen Mauern mir, Du traute Stadt!
Zum Jüngling reifte ich in Dir heran,
Zum frohen Jüngling, der mit Hochgefühl
Hin in die ferne goldne Zukunft blickt,
Der Jünglingsträume süße Zauberwelt.
Die sel'gen Stunden, wo sein freier Geist
Sich auf zum Reich der Phantasien schwingt,
Und alles hold und rosig ihn umblüht,
Verdank ich Dir, und ewig dank ich Dir.
Du reichtest mir der Freundschaft Hochgenuß,
Der fest das Herz ans Herz des Freundes schmiegt
Und der die Seele auf zum Himmel hebt.
Ja, meines Lebens seelenvollsten Tag
Den feiert' ich voll hehren Hochgefühls,
Seitdem mein Fuß in Deinen Mauern weilt.
Drum sei begrüßt, Du zweite Vaterstadt!

*) Der Salvatorkirchhof.

froh opfre ich, begeistert vom Gefühl
Der Freude, Dir jezt meines Dankes Zoll,
Wenn mein Gesang mit jugendlichem Flug
Den Fluren tönt, die Dich vertraut umbläht.
Du holde Stadt, in der der Friede wohnt,
Dir fiel das Los, daß ewig schön und zart
Dich die Natur mit holdem Reiz umgab.
Es schimmert keine alte Ritterburg,
Mit gräuem Moos und Ephen wild umrankt,
Hoch aus der Höhe stolz auf Dich herab.
Nuch keine rauhe Schöpfung, wo der Bach,
Mit Schaum bedeckt, von fels zu fels sich stürzt
Und rings der Klippen schroffe Wand benezt,
Umlagert Dich; mit schwarzem Schlunde gähnt
Hier keine Höhle, die der finstre Flug
Der Eul' umflattert, wo der Uhu krächzt.
Nein, friedevoll wie ein Idyllenthal,
Das in Arkadiens Gefilden blüht,
So ist die Flur, die lächelnd Dich umfängt.
Oft wenn der Stube düstre Kerkergruft
Mich ängstigte, das Herz mir träge schlug,
Dann nahm ich froh und heiter meinen Stab
Und floh hinaus zu Deiner Blütenau,
Und floh hinaus in Deine freie Welt.

Wie selig war mein jugendlicher Sinn,
Wie leicht, wie freudig schwebte dann mein Fuß
Hin durch die Blumen, deren Farbenspiel
In wechselnder Bewegung mich umgab.
Und leise, wie der Ton der zärtlichen
Harmonika, trug mir der Abendwind
Den Frühgesang der Nachtigallen zu.
Vernehmet drum, ihr Fühlenden, mein Lied,
Das diese Flur und ihren Reiz besingt,
Und tretet jetzt mit hochbegeistertem
Gefühl mit mir in Gottes Tempel ein!



Zuerst begrüß ich Dich, Du kleines Dorf,
Mein liebes Düsseldorf. Einsam stehst Du da
Und weckst die Bilder süßer Häuslichkeit
Und zarter Unschuld sanft in meiner Brust.
Mit froher Seele wandre ich den Pfad,
Der sich in Schlangengängen durch Dich krümmt.
Zu beiden Seiten tritt mit Grün umlaubt
Ein kleines Hüttchen nach dem andern auf,
Um das sich rings umher ein schöner Kreis
Von hohen Bäumen feierlich erhebt;

Und häuslich ist am strohumwundnen Dach
Der treuen Schwalbe leimern Nest gebaut.
Der Wiese Teppich, mit dem Balsamhauch
Der Kinder Florens, lockt den frohen Blick.
Es hüpfet hier der Hühner muntre Schar
Rings um mich her, und majestätisch geht
In ihrer Mitt' der selbstbewußte Hahn.
Ein Schäfchen tanzet dort, ein Glockenspiel
An seinem Hals, dem kleinen Mädchen nach,
Das spielend es mit Butterblumen lockt.
Laut jubelnd eilt des Dorfes Kinderwelt
Der Herde nach, die auf die felder zieht.
Ein Pfau geht stolz einher, und friedevoll
Umflattert mich der Taube süßer Flug.
So spricht mich Alles froh und lächelnd an,
Was mir der Landschaft süßen Zauberreiz
Zum hehren Ziele meiner Träume macht.

Sobald der Lenz mit seinem Blumenkleid
Zur Erde schwebt, und Alles uns erfreut,
Die frohe Lerche auf zum Himmel steigt
Und Himmelslust in alle Herzen singt:
Dann wandre ich, befeelt vom innern Drang
Der Jugendfreude, in mein kleines Dorf.

Wie lächelt dann des Baumes Schneegewand,
Das Döfferns Flur mit Blüten überstreut,
Mir Himmelsruh und Heiterkeit ins Herz.
Der Apfelbaum haucht Balsamdüfte aus.
Wenn ruhe ich in seinem Schatten sanft,
Dann senkt sich so vom grünumwundnen Stamm
Der ros'gen Blüten Duft auf mich herab,
Wie himmlisch schwebt der schönste Göttertraum
Hernieder in des frommen Mädchens Herz,
Das, eingewiegt in abendlicher Still,
Vom Mond beglänzt, in Rosenhainen ruht.
Und wie zurück der Greis voll Freude blickt
Auf seines Lebensganges Blütenzeit,
Um die des Himmels schönste Hore *) tanzt,
So richte ich den froh belebten Blick
Auf Döfferns Auen, wenn der junge Lenz
Mit Blüten schön der Bäume Wipfel kränzt.

Jetzt sucht mein Auge froh des Pfarrers Haus,
Wo er in stiller süßer Einsamkeit
Mit seiner Gattin, seinen Kindern lebt.
Wo ist der Kirche moosumwachs'nes Dach?
Wo ist des Kirchturms Schiefer, wo der Ort,

*) Der Frühling.

Der feierlich wie Stimmen Gottes spricht:
Mensch, du bist Staub und Staub ist dein Gebein!
Vergebens schweift mein irrend Aug' umher.
Kein Kirchturm wirft, vom Abendrot umglänzt,
Auf grüne Rasen düstern Schatten hin;
Kein Pfarrer wandelt an der Gattin Hand
Beim Sternenschein auf Düsterns stiller Flur.
Und nie noch spiegelte der Silbermond
Sich in dem Glas der Kirchenfenster ab.

Oft krümmt sich noch des Dorfes kleiner Pfad,
Bis mich zuletzt ein hohes Schattendach
Von dunklen Ulmen friedevoll empfängt.
Ich schlüpf hindurch, und sieh, ein schöner Weg
Mit Sand bedeckt, mit Fichten rings bepflanzt,
Nimmt liebevoll mich auf. Horch, welch ein Ton
Erschüttert dort mein leise lauschend Ohr?
Sagt, ist es nicht der Freude Jubellaut?
Ich tret' hinzu, zu neuen Scenen führt
Mein Auge mich. Da steht ein freundlich Haus,
Und vor dem Hause wölbt sich hoch und schön
Der Linde Dach, durch Kunst verherrlichtet;
Vier Säulen tragen es, und eng umschließt
Ein Brettertisch den moosumwachs'nen Stamm;

Rings ragen mächt'ge Zweige weit umher
Und schützen freundlich vor der Sonne Strahl.
In frohen Kreisen sitzt hier Duisburgs Welt
Und freuet sich des kühlen Schattendachs.
Im fröhlichen Gedränge fliegt der Scherz
Von Mund zu Mund; der Freude Jubelton
Erhebt sich laut voll süßer Melodie
Und prägt sich klar in jeder Miene aus.
Und Andre stehn und schleudern froh und leicht
Den schnellen Ball, der ihrer Hand entschlüpft,
Die Bahn hinunter. Welch ein Jubelton:
Der Kranz! Der Kranz! und Alles läuft und schreit.
Und Alles drängt sich um den Glücklichen.
Nun mische ich mich in den frohen Kreis;
Mein Kaffee dampft und meine Pfeife brennt,
Und meine Seele ist zur Lust gestimmt.

froh wendet sich mein Blick und hebt sich auf
Zu jener Höh', die hier romantisch schön
Die Aussicht engt und jedes Herz erfreut. *)
Dir töne jetzt mein schüchterner Gesang,
Du teurer Berg, den oft mein Fuß betrat;
Und hallt er auch nicht so voll Melodie,

*) Der Kaiserberg.

Wie Göthens Muse, nicht wie jenes Lied,
Das jüngst der Freund der Kinderwelt uns gab,
So nimm ihn doch als Opfer meines Danks,
Als frohes Opfer freundlich lächelnd auf.
Dein Gipfel küßt das Silberwölkchen nicht,
Das in dem heitern Blau des Himmels schwimmt.
Kein grauser Schwindel ängstiget das Herz
Des zarten Mädchens, das Dich leicht erstieg.
In länglich runder Form begrüßest Du,
So weit das Auge reicht, des Wandrers Blick.
Gebüsche kränzen Dich, und hoch erhebt
Sich hier und da der Eiche schattig Haupt
Und überwölbt den grün umwundenen Strauch,
An dem des Waldes blaues Beerchen hängt.
Links auf dem Gipfel ragen würdevoll,
Wie Cedern auf der Höhe Libanons,
Der Fichten Kronen malerisch empor.
Sie formen sich zur freundlichsten Allee
Und blicken traulich in das Thal hinab.
An Deinem Fuße schlängelt lieblich sich
In wellengleichen sanften Krümmungen
Ein breiter Pfad, mit einem Doppelkranz
Von Fichtenbäumen freundlich eingengt.
Oft, wenn mein Weg mich hier hinunterführt,

Dann freu' ich mich des ew'gen schönen Grüns,
Das nicht im Mai und nicht im Winter welkt.
So blühet mild und unverwelklich schön
Der Jugendfreundschaft zarter Blütenkranz.
Er altert nicht, und wenn auch Silberhaar
Den Scheitel deckt, so oft Saturnus auch
Die ernste Urne schwenkt. Der schwache Greis
Drückt hochbeseelt des Jugendfreundes Hand,
An den ein heil'ges Band ihn fettete,
Und der mit ihm der Träume süßesten,
Den Jugendtraum, geträumt. Doch, Phantasie,
Wohin, wohin reißt mich Dein süßer Flug?
Zurück zum Berg, den jetzt mein Lied besingt!

Zwei Pfade, beide schön und rings besetzt
Mit Fichten, winken mir; soll ich hinan?
Sich sanft erhebend führt der eine Pfad
Zur Höhe hin. Der andre schlängelt sich
Zuerst durchs Feld, dann geht er steil hinauf.
Wohlan, ihn wähle ich — o, Muse, sei,
O sei mir Führerin auf diesem Pfad!
Und immer steiler wird die Kieselbahn,
Und freudig stützt der müde Wanderer
Sich auf den Stab, den seine Rechte führt.

Doch sieh, ein guter Genius, er hat
Dem Wanderer hier eine Rasenbank
An eine Fichte freundlich angelehnt.
Soll ich hier ruhen? Nein, ermanne dich!
Noch wallt der Jugend leichtes, flücht'ges Blut
In deinen Adern; nur hinauf, hinauf!
Und immer steiler wird die schmale Bahn.
Jetzt ist die Höh' erreicht — ich wende mich
Und nun — begeistre, Muse, mich — da liegt
Wie ausgegossen, gleich dem jungen Tag,
In hehrem Glanze die Natur vor mir.
In ungemess'nen Fernen weilt mein Blick
Und staunt die Wunder an, worauf er ruht.
In grauer Weite flimmert hell und licht
Der Vater Rhein und wandelt seinen Gang.
Wie bei Aurorens erstem Morgenblick
Das klare Silberlicht der Sterne bleicht,
Ihr Zitterschein zur Erde niedersinkt,
So blaß und silbern glänzt am Horizont
Der Vater Rhein und wandelt seinen Gang.
Da blickt, von hohen Wimpeln rings umweht,
Ruhort mich lächelnd an; und, o der Lust!
Die traute Stadt, mein holdes Duisburg glänzt
Aus naher Ferne freundlich zu mir her.

Voll Stolz erhebt der hohe Kirchturm sich
Mit der Posaune, die der Engel hält;
Die St. Salvatorkirche, die ihn trägt,
Ragt hoch hervor mit ihrem Schieferdach,
Und mancher heil'ge Tempel Gottes glänzt
Noch neben ihr in lichtem Feierschmuck.
Zwei Mühlen drehn ihr doppelt Flügelpaar
Im steten Kreislauf wogend hin und her.
Wie Pallisaden stehen um den Wall
Die dunklen Linden, deren Schattengang
Von einem Thore sich zum andern zieht.
Du mein Asyl, du zweite Vaterstadt,
Froh blicke ich von Düsserns Höh' auf Dich,
Und mich beseelt der Freude Hochgefühl!

Mäandrisch windet sich die kleine Ruhr
In tausend, tausend Krümmungen dahin.
Schön ist ihr Ufer mit Gebüsch umkränzt,
Und hohe Bäume, Reih' an Reih' gedrängt,
Umgeben sie an tausend Krümmungen.
In leichtem Flug schwebt auf der Silberfläch'
Ein stolzes Schiff, mit Wimpeln hoch geziert,
Hin nach des Rheines blühendem Gestad.
Es schwellt der Wind das kleine Segel auf —

Und pfeilschnell eilt des Schiffes Mast dahin.
In bunten Formen lächeln Meidrichs Au'n
Mich freundlich an. Tief im Gebüsch versteckt
Und malerisch hebt sich der Kirche Dach,
Des grauen Kirchturms Moosgestein hervor.
Voll hoher Wonne irrt mein froher Blick
Von feld zu feld, wo hell die Aehre glänzt,
Und Alles haucht mir Freude in mein Herz.
In Wechselreihn, im bunten Farbenglanz
Entschleiert die Natur ihr Heiligtum
Vor meinem Blick. Jetzt ruht gefesselt er
Auf Düfferns Hütten. Wie romantisch liegt
Das Dörfchen da; der Pappeln Schattendach
Umkränzt es dicht. Aus jedem Hüttchen steigt
In Säulenform der Dampf zum Himmel auf,
Der, rot gefärbt vom Strahl der Abendsonn',
Und von des Zephyrs leisem Hauch bewegt,
Wogt golden wie die Wellen hin und her.
Zur Linken wird der Blick vom Wald beengt,
Doch rechts eröffnet sich ihm jene Flur,
Wo Friedrichsdorf*) die dürre Heide kränzt,
Wo sich des Sternenwäldchens ew'ges Grün
Und weiß und licht der Grunewald erhebt.

*) Jetzt die Kolonie Neudorf.

Mein Auge schwebt vom grünen Halmenfeld,
Durch welches sich ein kleiner Feldweg schlingt,
Zur blumenreichen Wiese, deren Grün
Die Ruhr umlagert, wo im üpp'gen Gras
Die Kinder weiden, wohlgenährt und froh
Sich dort ergeh'nd. Hier tummelt munter sich
Ein Schwarm von frischen Knaben auf den Au'n.
Der Frühling lockte sie, sie wanderten
Hinaus zur Wiese, wo voll selger Lust
Des jungen Völkchens Jubellied ertönt.
Von einer Scene schwebt mein heittrer Blick
Zur andern fort, so wie der Schmetterling
Von einer Wiese zu der andern schwebt
Und fröhlich sich auf tausend Blumen wiegt.

Oft stand ich hier begeistert vom Gefühl,
Beseelt vom innern Drang, und freute mich
Des hohen Glücks: ein froher Mensch zu sein.
Oft ruhte ich, vom Abendrot umglänzt,
Auf Düsserns Hügel, einsam still und ernst;
Dann blickte ich hinaus auf die Natur,
Die hehr und herrlich, wie ein Götterthal,
Das in Elysiums Gefilden blüht,
In abendlicher Stille mich umgab.

Es senkte sich, wie zarter Blütenduft,
Der Sonne Purpur in den Rhein hinab
Und rötete mit ihrem glühend Gold
Der hohen Pappeln dichtumlaubtes Dach,
Der Fichtenbäume unverwelklich Grün,
Das salbe Moos, auf dem ich einsam lag.
Jetzt sank sie nieder, groß und hehr und schön,
Und schnell verlor der Wolken felsgebirg
Den Silberglanz und das erborgte Gold;
Nun zitterte, gehüllt in zarten Flor,
Die Dämmerung am fernen Horizont,
Und abendliche Stille senkte sich
Zur Flur herab, die feierlich und ernst
Wie Nebeldunst allmählich sich verlor.
Hoch glänzte Luna an des Himmels Blau,
Und durch den Saum der Wolken gattete
Sich mit dem Dunkel heller Vollmondschein;
Und weißer Duft umfloß den Wellengang
Der rings umbuschten mondumglänzten Ruhr.
Auf ihrem Silber schaukelte ein Kahn,
Und leif' erscholl des Fischers Abendlied
Wie Geisterlaut zu Düsferns Höh' hinauf.
Jetzt hallte rein wie Himmelsmelodie'n
Der Abendglocke heilger Feierton

Aus Duisburgs Mauern freundlich her,
Und klagend mischte in den Silberlaut
Die Nachtigall ihr süßes Frühlingslied.
Wie selig war ich doch, wie himmlisch froh,
Wie zitterte die Thräne mir im Aug',
Die fromme Zeugin meines Hochgefühls!
Dann schwang mein Herz sich von der Erdenwelt.
Gar mächtig zog mich die Begeisterung
Zur bessern Welt; mein Geist erhob sich hoch
Weit über Erdenstaub zur Sternenbahn,
Zu jenen ew'gen Hallen der Natur.
Und meine Seele schwebte auf zu Gott
Und feierte die hohe Melodie
Des Lebens, in Begeisterung versenkt.
Oft stand ich hier in trauter Freunde Kreis
Und freute mich des Glücks, ihr Freund zu sein;
Dann drückten wir im Jugendfeuer uns
Die Freundeshand und schwuren, treu zu sein
Dem heiligen Bund, der magisch uns vereint;
Und Luna sah mit hellem Silberlicht
Aus ihrer Höh' auf unsern Bund herab.

O, selge Tage meiner Jugendzeit,
Wie schwandet ihr mir so elyßisch hin!

Wie blühte mir der Freude Blumenkranz
Auf jedem Tritt und hauchte Seligkeit
Und Wonne mir in mein entzücktes Herz!
Ganz unvergeßlich seid und bleibt ihr mir.
Und wenn es dann einst winterlich und kalt
Auf meinem Scheitel blüht, wird euer Bild,
Verklärend sich, aus der Vergangenheit
Herauf mir dämmern, wird mein frohes Herz
Begeistern mit dem heiligen Vorgefühl
Der Ahnungen und Freuden jener Welt.

Wohin, wohin reißt mich Dein Zauberflug,
Du holde Phantasie — zurück, zurück
Auf Döfferns Hügel. Staunend steh' ich noch
An jenem Pfad, der mich hinaufgeführt.
Leicht schwebt mein Blick die steile Bahn hinab,
Verfolgt den Pfad, und sieh', er führet mich
Magnetisch fort, und freundlich ruht er dann
Auf Lackmanns kleinem Hof, wo Duisburgs Welt
Im frohen Kreise munter sich bewegt.
Hoch aus der Höh' blick' ich auf das Gewühl
Und freue mich der Freude um mich her.
Zum Gipfel steigt mein Fuß jetzt kühn hinan.
Einst duftete hier eine Rasenbank

Dem Wandelnden und bot auf weichem Moos
Süß lächelnd ihm ein Ruheplätzchen dar.
Zertrümmert ist sie jetzt. Ein hoher Baum
Und Dorngebüsch beschränkt mir meinen Blick.
Ich wende mich, zu beiden Seiten winkt
Ein kleiner Weg, und beide locken mich
Zum fernern Gange auf des Berges Höh'.
Wohlan, ich wandle rechts; hier ist der Pfad
Mit Fichten rings besetzt, zur Linken schwebt
Die weite Aussicht vor dem frohen Blick,
Bis sie in ferne Weiten sich verliert.
Oft wankt mein Fuß und strauchelt auf der Bahn,
Den glatt der Fichte Nadelholz bedeckt.
Doch plötzlich nimmt ein freier Platz mich auf;
Rechts schwebt mein Blick, und meine Seele staunt.

In ewig blühendem Gewand erhebt
Ein zweites Thal sich hinter Düsserns Berg.
Als wie durch einen Zauberstab geweckt
Begrüßt es mich. So malt nicht Raphaels,
Nicht Rubens Zauberpinsel, nein, so schön
Schafft nur die nie ermüdende Natur.
So freundlich lacht mich keine Landschaft an,

Die Guidos*) hohe Meisterhand erschuf.
 In Bogengängen schlängelt sich die Ruhr
 In diesem heiligen Gottestempel hin
 Und windet sich der Berge Fuß entlang,
 Bis daß sie endlich, im Gebüsch versteckt,
 Dem Auge, das ihr spielend folgt, entschlüpft.
 O, wäre doch jetzt Wielands Griffel mein,
 Dann wollte ich voll süßer Melodie
 Dich schön besingen, kleines liebes Thal!
 Doch schwach und schüchtern ist mein Jugendflug;
 Noch steh' ich nur am Fuß des heiligen Bergs,**)
 Auf dem der Musen Schwesterliches Chor,
 Umblüht vom ew'gen Frühling, einsam singt.
 Da kränzen sie den hochbeglückten Mann,
 Der mit Apollos Leier in der Hand
 Zu ihnen schwebt, mit einem ew'gen Kranz
 Und führen ihn in ihre Hallen ein.
 O schlänge schon sich dieser ew'ge Kranz
 Um meine frohe Stirn, dann könnte ich
 Voll Harmonie Dich singen kleines Thal,
 Dann könnt' ich malen, wie sich hehr und mild

*) Guido Reni, geb. 1575 zu Calvenzano bei Bologna, einer der gefeiertsten Maler seiner Zeit. Seine Meisterwerke: „Die Geburt Christi“, im Chor der Kirche San-Martino zu Neapel, und die berühmte „Aurora“, ein Deckengemälde in dem Gartenhause des Palastes Rosapigliosi zu Rom. Guido starb 1642 zu Bologna. **) Helikon.

Die bergumkränzte Ebene erhebt,
Mit Häuserchen und Hütten übersät.

Wie freundlich sich eins an das andre reiht
Und unsre Seele zauberisch und hold
Hin nach Arkadiens Gefilden führt,
Die Gefner uns so himmlisch schön besang,
Wo die Natur in tausend Formen blüht,
Ein ew'ger Lenz weithin die Erde küßt
Und Friede, Ruh' und reine Unschuld wohnt!
Hier ruht mein Blick auf einem Meierhof;
Die Taube flattert um das stille Dach
Und wiederkäugend liegt die bunte Kuh
Im hohen Gras. Auf seinen Pflug gelehnt
Schaut froh der Ländmann auf die junge Welt
Voll Kraft und Leben, die er innig liebt;
Und um ihn wedelnd hüpfet der treue Hund.
Dort ruht mein Auge froh auf einem Hain
Von grauen Eichen; o, da möcht' ich sein!
Wie lockend ist das Moos, das ihn umgiebt!
Wie reizend ist der Rasen, der ihn kränzt,
Wie lieblich schlingt der Ephen um den Stamm
Der hohen Linde sich! Da möcht' ich ruhn,
Wenn Luna's Silberlicht herniederscheint

Und um das Moos, auf dem ich ruhe, spielt,
Und sanft ihr Glanz sich mit dem Schatten paart,
Der zephyrgleich am grünen Boden schwebt.
Da möcht' ich ruhn in einer Frühlingsnacht,
Die Wipfel über mir, durch deren Grün
Mir Sternenschimmer hell ins Auge scheint.
Es hängt mein Blick an Dir, Du holdes Thal,
Gleichwie am Blütenfels die Biene hängt.
Doch sieh, da hebet rechts am Firmament
Mein Mülheim sich hervor — sei mir gegrüßt!
Mit seinem grauen Kirchturm schimmert es
Im roten Glanze freundlich zu mir her.
Zu seiner Rechten enget ein Gebirg
Es wild romantisch ein; und links erhebt
Von Bergen eine Kettenreihe sich.
Hier irrt auf weiter ungemessner Bahn
Mein Blick umher; Gebirge fesseln ihn,
Dann ruht er aus, und voll Entzücken weilt
Er auf dem heitren unbewölkten Blau
Des Himmels, der im ew'gen Lichtgewand
Und freundlich auf der Berge Wipfel ruht.
Begeistert ruf' ich jetzt voll Hochgefühl:
O, wunderschön ist unsers Gottes Welt
Und wert, darauf ein froher Mensch zu sein!

Im niedern Thal des Erdenlandes blüht
Uns nichts Vollkommnes. Freundlich glänzt der
Schein

Des Silbermonds aus sternbekränzten Höhn;
Doch ach! oft deckt der Wolken Nebelflor
Sein heitres Antlitz; lieblich duftet sie,
Die Frühlingsrose, ach! des Dornes Stich
Verwundet oft des Mädchens zarte Hand,
Das froh und lächelnd sich die Rose pflückt.
Schau hin, o Mensch, von Düsferns kleinem Berg
Ins Thal hinab! Sieh, es verkündet Dir:

Im niedern Thal des Erdenlandes blüht
Uns nichts Vollkommnes. Schau hinab, da reiht,
So weit der Blick auf weiten Bahnen schwebt,
Sich eine Heide, öde, traurig, dürr,
An Blumenfluren an; da lacht kein Beet,
Das unter Florens schöpferischem Tritt
Empor sich hob; da schüttelt Ceres nicht
Ihr goldnes Füllhorn; traurig steht sie da,
Die öde Flur, auf der kein Veilchen keimt. —
So schlängelt sich auf ew'ger Wechselbahn
Das Leben hin. Bald duftet uns ein Hain
Vertraut entgegen; ach, bald krümmt der Pfad,
Mit Dorngebüschsen schauerlich umrankt,

Durch rauhe Steppen öde sich hindurch.
Kein Schatten nimmt uns auf, und keine Hand
Reicht freundlich lächelnd uns Erquickung dar.
Doch sieh, der Menschheit schönster Genius
Pflanzt liebevoll auch auf der Felsenbahn
Ein kleines Blümchen, das mit süßem Duft
Dem müden Wanderer entgegenlacht;
Und lieblich knospet an dem scharfen Dorn
Der Frühlingsrose zarter Balsamhauch.
Drum blick hinab, vom Fichtenberg hinab,
Hin auf der Heide dürres Steppenland,
Und sieh, gleich blüht das kleine Blümchen Dir.
Mit Moos umwachsen schimmert friedevoll
Manch freundlich Dach und giebt der toten Flur
Ein neues reges Leben. Fröhlich steht,
Auf seinen bunten Schäferstab gelehnt,
Ein junger Hirt; er singt, und munter hüpfet
Die Herde regellos um ihn herum,
Und lieblich hallt ihr silbern Glockenspiel
In hellen Tönen um die Blumenflur.

Sei mir gesegnet, Düsserns kleiner Berg!
Froh blicke ich voll überselger Lust
Von Deiner Höh' hin in ein Doppelthal,

Das in der lieblichsten Vermischung mir
Die heiligen Wunder der Natur enthüllt.
Mein Blick verliert in graue Fernen sich.
Zu meiner Linken, seht, da wogt der Rhein,
Da ragt Ruhrort und Duisburg, Meiderich
Und mancher graue Kirchenturm hervor.
Am Horizonte schwebt Wesalia,
Und blühend zeigt sich eine Landschaft mir,
Die manches Städtchen, manches stille Dorf
Und mancher Hain und manche Wiese schmückt.
Im zweiten Thal zu meiner Rechten hebt
Sich anspruchslos das kleine Mülheim auf,
Und seine Berge fesseln meinen Blick.
So herrlich schmückte hold ein Genius
Mit Zauberreizen Düsserns Fichtenberg.

Geschenk des Himmels, hehre Phantasie!
Oft, wenn ich hier voll süßer Sehnsucht stand,
Begeistertest Du mich und führtest mir
Die zartesten der Bilder in mein Herz.
Auf dieser heiligen Stelle stand ein Haus:
Ich Glücklicher, ich siedelte vertraut
In ihm mich an; da lebt' ich sorgenfrei
Den holden Musen und der Einsamkeit.

Geweckt vom Lerchenlied erhob ich mich,
Begrüßte froh den zarten Dämmerungsflor
Des jungen Tags; mein Herz stieg auf zu Gott.
Noch glänzt der Stern des Morgens in dem Blau
Des Firmaments; jetzt bleicht sein zitternd Licht.
Da hebt in hoher, hehrer Majestät
Sein Strahlenhaupt der junge Tag hervor.
Ein goldner Teppich ist der Horizont,
Und ineinander schmilzt der Purpurglanz
Der Morgensonne mit dem zarten Grün
Des Fichtenbaumes. Herrlich steigt sie auf,
Die Tageskönigin, und spiegelt sich
In meiner Thräne, die voll Wonne mir
Vom Auge fließt. Begeistert sink' ich hin,
Und mein Gesang steigt mit dem Lerchenchor
Hinauf zu Gott, hinauf zum ew'gen Herrn
Der himmlisch mich umblühenden Natur.

O Phantasie! Dein holder Zauberreiz
Beseliget des Menschen fühlend Herz.
Doch ach, nur leere Luftgebilde sind
Die Feenschlösser, die Du golden baust!
So steht auch hier auf diesem heil'gen Platz
Kein freundlich Haus, das mich vertraut umfängt.

Nur Augenblicke weilt mein flücht'ger Fuß
Auf Däfferns Hügel. Nur noch einen Blick
Voll Sehnsucht nach dem schönen Doppelthal,
Und immer, immer weiter wandre ich.
Jetzt wendet sich der Pfad durch Dorngebüsch,
Bald führt er tief hinab, bald hoch hinauf,
Und links und rechts begrüßt die Fichte mich.
Wohlan, da steh' ich nun am Abhang still.
Ein schmaler Pfad umschließt des Berges Fuß.
Ich will hinunter; ach, vergebens ist's!
Zu labyrinthischen Gewinden führt
Der enge Weg und ruft mir fühlbar zu:
Nicht weiter hier! Wohlan, ich wende mich,
Zum zweitenmal betritt mein Fuß die Bahn.
Da ist die Stelle wieder, die den Blick,
Den holden Blick ins Doppelthal gewährt.
Vorüber wandle ich die steile Bahn,
Die mich herauf auf diese Höh' geführt,
Und fröhlich hüpf' ich immer weiter fort
Und stehe jetzt am Ende der Allee,
An einem Weg, der aus dem Thale rechts
Hinauf sich windet und dann leicht hinab
Zum linken Thal sich neigt. Hier weilt mein Fuß.
Mit frohem Sinn bewundr' ich noch einmal

Das schöne Tempe, das mein Duisburg kränzt,
Und wandre nun vergnügt den kleinen Steg,
Der lächelnd mich ins Thal zur Linken führt.
Leicht schlängelt er sich jetzt den Berg hinab,
Und mich umschattet friedevoll und hold
Die hohe Buche, die den Hügel kränzt.
Da steht mein Fuß an einem Doppelweg;
Rechts krümmt der eine sich, der andre links.
So stand einst Herkules am Scheideweg.
Ich wandre links, da senkt der kleine Pfad
Sich steil und jäh in eine Tiefe hin;
Als wanderte ich in die Unterwelt,
So graust es mir; jetzt öffnet kühn und wild
Ein Abgrund sich, schaut gähmend zu mir auf.
Dann schling' ich meinen Arm am einen Stamm,
Der moosumwachsen seine Oeffnung kränzt,
Und blick' hinunter, wo ein Silberquell
Sanft rieselnd in der kleinen Tiefe spielt.
Nun ebnet sich der Pfad; ich stehe froh
Am Fuß vor Düsferns rings umbüschten Berg.
Da schlängelt sich ein Bach den Berg entlang;
Vergißmeinnicht und Moos umblühen ihn.
Wie eine Seele, die voll Hartgefühl
Auf Gott vertraut, so stille schwebt er hin

Und nimmt der Blumen zitternd Bildnis auf,
 Die, ihn umkränzend, an dem Rande stehn.
 Ich spring' hinüber — freundlich nehmen mich
 Die hohen Schatten dunkler Buchen auf.
 Es schimmert eine duftende Allee
 Von Apfelbäumen blühend zu mir her.
 Wie angefesselt ruht mein froher Blick,
 Und frohe Wonne spiegelt sich in ihm.
 O, war sie's selbst, die Blumenkönigin,
 Die holde Flora, die hier lächelte?
 Und himmlisch lächelnd diesen kleinen Pfad
 Zum Eden schuf mit ihrer Schöpferhand?
 Voll süßer Träume wäht mein froher Geist
 Entrückt zu sein in Edens Paradies,
 Wo die Natur im süßen Brautgewand
 Den ew'gen Lenz aus wolkenlosen Höh'n
 Herniederzaubert und sich festlich schmückt.
 Am grünen Stamm, um den das Bienchen schwärmt,
 Verschwifert sich im lieblichsten Verein
 Mit weißen Blüten zart das Rosenrot.
 So blüht, vom heil'gen Unschuldssinn gefärbt,
 Des Mädchens Wang, auf der die Rose sich
 Mit Lilien paart, und die dem Glücklichen
 Entgegenlacht, der selig sein sie nennt.

In Phantasien himmlisch eingewiegt
Durchwandle ich des Blütenganges Duft,
Und lieblich lockt ein friedevolles Haus
Mich Wandernden, den Dörnen nennt man es.
Hier weilte ich in trauter Freunde Kreis
Wohl manche sel'ge Stunde, freute mich
Der blühenden Natur, die uns umgab.
Balsamisch duftete der Blütenkelch
Der Apfelbäume uns; romantisch lag
In neuen Formen Düsserns Fichtenberg
Vor unserm Blick; rings lagerten wir uns
Ins Grüne hin und scherzten hochbeseelt
In frohen Spielen auf der Flur umher.
Wohlan, nur ungern scheide ich von Dir,
Du liebes Haus, und wandle weiter fort.
Dort ladet mich ein kühles Schattendach
Von hohen Eichen ein; ich grüße es.
Und in der Nacht der Schatten ganz versteckt
Liegt da ein Meierhof, der Schwiesekamp;
So nennt man ihn. Horch, welch ein Silberton
Erschüttert jetzt mein leise lauschend Ohr?
Es ist die Ruhr, die dort vorüber fließt.
Froh stehe ich an ihrem Ufer still
Und schau, wie Welle sich an Welle drängt.

Hier ist das Ziel der kleinen Wanderung.
Nun eil' ich wieder durch den Blütengang
Den Berg hinan bis zu dem Scheideweg.
Ermüdet werf' ich mich ins Grüne hin,
Und lächelnd führt die holde Phantasie
Noch einmal mir das Zauberthal zurück.

Du treue Muse, führe ferner mich
Auf meiner Bahn und schweb im leichten Flug
Mit Deinem Fittig freundlich vor mir her!
Es ladet mich der Pfad zur Rechten ein.
Ich wandre ihn. Wie schön, wie eben krümmt
Im Schlangengange er sich schattig fort!
Der Buche frisches Grün umlaubt ihn dicht
Und wölbt sich über ihn; ein muntres Chor
Von Frühlingsfängern grüßt mich Glücklichen
Und singt mir Seligkeit und Ruh' ins Herz.
Ein leiser Zephyrhauch umsäuselt mich;
Hinauf zum blauen Himmel schwebt mein Blick,
Und mich durchbebt der Freude Hochgefühl.
So wie die Braut voll süßer selger Lust
Und hoher Sehnsucht am Geliebten hängt,
So häng' ich sehnend, liebend und vertraut,
Natur, an Dir, und wenn ich eingewiegt

In Seligkeit an Deinem Busen ruh,
Dann, Himmlische, dann thut sich eine Welt
Von lieblichen Gestalten in mir auf,
Und wonnigliche Lust durchbebt mein Herz;
Dann schließet sich vor mir das Heiligtum
Des innern Lebens klar und freundlich auf;
Dann feiert froh mein ahnungsvolles Herz
Die schönsten Stunden seines Pilgerlaufs
Im Erdenthal. O, wer ein fühlend Herz
Im reinen Busen trägt, der ist beglückt,
Der hängt mit zartem Sinn an der Natur
Und blickt hinauf zu Gott, zur bessern Welt,
Wo ihm Unsterblichkeit den Scheitel kränzt;
Und heilige Gefühle führen ihn
Zur Grazie der reinen Sittlichkeit.
Beklaget ihn, ihr Fühlenden, den Mann,
In dem der Erde Tand den Kindersinn
Ertötete, der nicht mit froher Lust
An der Natur und ihren Reizen hängt.
Er kennt des Lebens schönste Freuden nicht,
Er fühlt ihn nicht, der Freundschaft Hochgenuß.
Die Liebe schließt ihr schönstes Heiligtum
Für ihn nicht auf. Er wandert ohne Freund
Und keine Freundin windet ihren Arm

Je um sein kaltes Herz. D'rum möge Moos
Bedecken seinen Rasen einst, auf dem
Kein Grashalm keimt und keine Rose blüht.
Erhalte mir, Natur, den Kindersinn,
Der fest und liebend traulich an Dir hängt. —
Dann wandle ich voll Seligkeit den Pfad,
Der sich hinab von Düsferns Hügel krümmt;
Bald gehet er durch niedriges Gebüsch,
Bald führt er mich zu einem freien Platz
Und neigt dann wieder sich zum Walde hin.
Jetzt schimmert hier und da ein Haus hervor,
Und plötzlich endigt sich der Schattengang.
Ich tret' ins freie, und ein breiter Weg
Begrüßet mich, der hin nach Mülheim führt.
Da ist ja Monning! welch' ein freundlich Haus,
Um das der Wald die grünen Zweige webt!

Vertraulich ladet hier ein Ruheplatz
Den müden Wanderer ein; da steht ein Tisch,
Und einfach schließt ihn eine Bretterbank
Von jeder Seite ein; hoch wölbt ein Dach
Von grünen Zweigen sanft sich über ihn.
Hier ruht sichs kühl und schattig, wenn die Glut
Der Mittagssonne heiß herniederbrennt.

Von jedem Zweige grüßt ein frohes Chor
 Von frühlingsfängern; eine Waldmusik
 Erhebt harmonisch ihre Melodie.
 Hier saß ich oft vom Abendrot umglänzt,
 Das magisch durch den Buchenschleier brach.
 Am moosumwachs'nen Stamme angelehnt
 Sah ich die graue Schattendämmerung
 Des blauen Waldes, der um diesen Sitz
 Der Ruh' und Freude seine Arme schlingt.
 Hier beugt ein schmaler Pfad vom Wege ab
 Und schlängelt sich in vielen Krümmungen,
 Doch fast unmerklich, eine Höh' hinan.
 Ich folge seiner sichern Spur, er führt
 Durch grüner Gänge Laubenhallen mich
 Allmählich höher. Himmel, welch ein Blick
 In blühende Gefilde, welche Welt
 Von grünen Auen, welch' ein Paradies!
 Da hebt sich Düsferns kleiner Berg empor,
 Da windet sich die Ruhr im Silberglanz,
 Da glänzt, wie in der Abenddämmerung
 Ein weißer Schleier, Styrum freundlich her
 Und Mülheims Thal mit seinem holden Reiz,
 Und das Gebirg, das ringsum es einschließt.
 Rechts schlängelt sich der Pfad nach Saarensflur

Und links der Weg, der grad' durch Speldorf
geht.

Die Lipperheide dehnt sich vor mir aus;
Im Hintergrund erhebt sich Wesels Turm.
In regellosem Kreis stehn friedevoll
Wohl tausend Häuser in der Ebene.
In Silberwellen wogt ein Aehrenfeld
Vom leisen Hauch des Zephyrs sanft bewegt.
Dort lächelt mich der Wiese holdes Grün,
Das viele Blumen kränzen, freundlich an.
Hier grüßet mich ein liebliches Gebüsch,
Dort eine Rosenhecke, die ein Chor
Von Nachtigallen malerisch umspielt.
Und hinter mir erhebt, so weit mein Blick
Ins freie reicht, der Wald sich hoch und wild.
Ja, heilig ist die Stelle, wo ich steh,
Der kleine Hügel, der von Monning her
Sich rechts erhebt und Duisburgs Fluren
schmückt.

Froh schaue ich von ihm mit Hochgefühl
Hinab zum schönen Tempel der Natur,
Vor deren Heiligtum der Schleier sinkt.
Noch einen Blick hin in die Zauberwelt,
Die seine Höhe freundlich mir enthüllt —

Und, segnend ihn, steig' ich alsbald hinab
Zu jenem Wege, der nach Mülheim führt.

Schwer ist der Tritt im tiefen Sande hier,
Doch wandre ich mit heiterm Mute fort.
Nun schlängelt sich der Weg nach Speldorf hin:
Ein kleiner Weiler, lieblich anzuschau'n.
Und immer schweben ferne Berge mir
Entzückend vor. Jetzt windet sich der Weg
Durch einen hohen Pappelgang hindurch.
O, ahnest du es nicht, mein fühlend Herz,
Welch eine süße Lust dich bald durchbebt?
Urpötzlich lacht ein holdes Schweizerthal
Aus seiner Tiefe himmlisch zu mir auf.
Ja, Mülheim ist es, das mein Auge grüßt,
Ja, Mülheim ist es, das mit süßer Lust
Mein ahnungsvolles Herz so hoch erhebt.
So wie des Himmels hehres Abendgold
Der Donnerwolken schwarzen Schleier färbt,
So strahlen purpurn Mülheims Hügel mir
Zur Höh' hinauf, auf der ich staunend steh.
Mir gegenüber ragt ein zweiter Berg
Voll Stolz hervor; am sanften Abhang liegt
Das Städtchen angebaut; und manches Haus

Ruht kühl umschattet von des Baumes Grün
An einem Hügelchen. So weit mein Blick
Zur Rechten hier, und dort zur Linken schwebt,
Begrüßet mich der Berge Kettenreih.
Und auf den Bergen winkt manch friedlich Dach,
Bald strohumbunden, bald in rotem Schmuck.
O, welch' ein frohes Leben ist um mich!
An Mülheims Fuße schäumt die kleine Ruhr;
Auf ihren krausen Wellen schweben stolz
Der Schiffe Masten, deren Wimpel hier
Das Schweizerthal noch mehr verherrlichen.
Tief unter mir, da braust, vom Wogendrang
Der Ruhr getrieben, kühn der Mühle Rad;
Und eine Brücke schwebt im steten Flug
Von einem Ufer zu dem andern hin.
Mit frohem Auge folg' ich lächelnd Dir,
Du wilde Ruhr, doch steile Berge stehn
Hoch aufgetürmt und schließen bald Dich ein.
Gern ging' ich nun das schöne Thal hinauf,
Das wild romantisch sich, wie eine Schlucht,
Durch zwei Gebirge felsig überwölbt,
Nach Saarens Flur und Kettwigs Eden
krümmt.
Dort winden hohe Felsenwände sich

Kühn in einander, bilden tief und graus
Bald finstre Schluchten, streben rauh und kühn
Aus tiefen Gründen schauerlich empor.
Die steilen Gipfel kränzt ein freundlich Grün,
Und fröhlich hüpfst hoch auf der Schwindelhöh
Die junge Herde mit dem Blockenspiel;
Und durch die Felsenthäler schlängelt sich
Der rings umblühte Pfad am kleinen Strom.
Ich wandelte nun gern durch dieses Thal,
Wo sanfte Anmut sich mit Würde paart;
Doch, meine Muse, die Du Duisburgs Flur,
Nicht Mülheims Auen singst, o leite mich
In leisem Flug nach Teutoburgas Welt.

So wie der Halbmond an des Himmels Blau
Im Silberlichte hehr und einsam schwimmt,
So windet auch im halben Kreise sich
Der graue Wald um Duisburgs heitre Flur.
Groß wie ein Held, der stark und kraftbewußt
Sich auf die Fülle seines Geistes stützt,
Hehr, wie Aegyptens Pyramide, die
Jahrhunderten mit kühnem Stolze trozt,
So steht er da und nimmt den Wanderer auf,
Der ihn voll heil'ger Ehrfurcht froh begrüßt.

O, nimm auch mich in Deine Dämmerung auf,
Umsäuf'le mich mit Deinem Zephyrhauch
Und schlinge sanft des Friedens Palmenzweig
Um dieses Herz, das manchen süßen Tag
Dem Heiligtume deiner Nacht verdankt!
O, welche Ruhe, welcher Himmelsfinn
Hob meine Seele, welche süße Lust
Belebte mich! Als wenn ein Genius
Aus bessern Welten einen Blumenkranz
Ums Haupt mir wände, so beseligte
Ein hoher Friede dies entzückte Herz. —
Da, wo an Düsferns Berg ein kleines Haus
Im Kreise hoher Bäume freundlich liegt,
Betrete ich im Flügelschritt den Pfad,
Der in des Waldes heilige Dämmerung führt.
Nun nimmt er mich in seine Schatten auf.
Sei mir gesegnet, Tempel der Natur,
Sei mir gesegnet, süßes Heiligtum.
Im leichten Tritte schwebt mein flüchtger Fuß
Auf weichem Moose; tausendfach gekrümmt
Führt mich der kleine, ringsumblühte Pfad
In vielen Armen labyrinthisch fort.
Im reinen Blau, auf dem gar wonniglich
Ein Silberwölkchen schwimmt, lacht über mir

Der heitre Himmel durch der Bäume Grün;
Und durch der Buchen enges Gitter bricht
Der hohen Sonne Feuerstrahl herein,
Der zitternd ringet mit der Schattennacht,
Die, von des Zephyrs leisem Hauch bewegt,
Das graue Moos des Bodens sanft umspielt.
Wie zart umtönet mich die Melodie
Der Waldsirenen,*) die sich Paar an Paar
Auf Zweigen wiegen; Philomele singt
Den Brautgesang, und leise lauschend horcht
Dem zarten Liede die Natur und schweigt.
Und wenn des Maies Sängerin verstummt,
Dann fällt der Chor der Virtuosen ein.

Wie schwelgt mein Herz voll Lust und Seligkeit
Am Mutterbusen der Natur so gern.
Froh sink' ich hin in ihren heiligen Arm
Und lagre mich an einem Silberbach,
Der leicht sich windet von des Hügels Moos;
Ein Kranz von Blumen duftet um ihn her
Und spiegelt sich in seinem Wellengang.

*) Sirenen: in der griechischen Mythologie „reizende Jungfrauen“, die durch ihren bezaubernden Gesang an gefährlichen Meeresküsten die Vorübersegelnden an sich locken und dann dem Tode weihen.

O, er verführt die weitre Wallfahrt mir.
Bergauf, bergab führt mich der kleine Pfad,
Und schwesterlich begleitet ihn die Nacht
Des Schattendunkels und der Waldgesang.
Jetzt steht mein Fuß auf einer Höhe still.
Frei ist der Gipfel, nicht mit Grün umlaubt,
Und heiter wallt die Bergluft um ihn her.
Da breitet sich vor mir der blaue Wald
Voll Majestät, ein grüner Teppich, aus:
In grauer Ferne irret schrankenlos
Mein freier Blick, und paradiesisch hebt
Ein blühendes Gefilde sich hervor.
Da wogt der Rhein, da schimmert Düsseldorf
Und Kaiserswerth, und mancher graue Turm,
Und manche Wiese, manche Blumenflur.

Was wär' ein Hain, der schattig uns umfängt,
Was wär' Elysium, was wär' die Flur,
Die Paphos*) heilige Myrthenwälder kränzt,
Wenn keine Aussicht, wenn kein froher Blick,
Der schrankenlos in graue Fernen schwebt,
Ihr das Gepräge der Vollendung giebt?

*) Alt-Paphos, in der Nähe der Südwestküste Cyperns auf einem Hügel gelegen, war ein Lieblingsaufenthalt der Göttin Aphrodite, die hier dem Meere entstiegen sein soll.

So wär', o Mensch, dein Leben öde, dürr,
Ein Schauergang in einem finstern Thal,
Wenn nicht ein Strahl aus einer höhern Welt
In unsre Tage fiele, nicht ein Blick,
Ein froher Blick hin in ein sel'ges Land,
Wo ew'ge Ruh' den Duldenden umweht,
Des Himmels Frieden in das Menschenherz
Herniedersenkte; wenn der Glaube uns,
Der heilige Glaube an Unsterblichkeit,
Nicht durch das Leben trüge, nicht den Pfad
Uns ebnete, sobald in grauser Nacht
Des Schicksals Wolke furchtbar uns umblitz.
Du heilger Glaube an Unsterblichkeit!
Wer liebend Dich im reinen Innern trägt,
Der blicket ruhig auf den Wogendrang
Des Schicksals hin, und lächelnd auf den Tod,
Der ihm des Friedens süßer Bote ist.
Er zittert nicht, wenn auch im grausen Sturm
Des Erdballs Aye bebt, wenn eine Welt
Zersplittert und in Trümmern auf ihm ruht.
Du heilger Glaube an Unsterblichkeit,
Wie friedevoll und zart berührest Du
Den Erdensohn, der ahnend Dir vertraut;
Wie säuselst Du mit zartem Huldgefühl

Des Himmels Trost und Ruh' auf ihn herab,
Wenn er am Grab entschlafner Lieben steht
Und wehmuthsvoll bei Totenmahlen weint!

Doch hemme Phantasie den Zauberflug,
Der Dich so gern auf zu den Sternen trug,
Und führe mich aus der Unsterblichkeit
Gefilden wieder zu der kleinen Höh',
Die in des Waldes Mitte sich erhebt.
Da schlängelt sich ein kleiner Seitenpfad
Durch Haidekraut hinunter in das Thal.
Froh steht mein Fuß an einer Quelle Rand,
Die lieblich sich durch Moosgebüsche krümmt.
Es ist der heilige Brunnen, den mein Blick
So froh begrüßt. Ein klein Gemäuer schließt
Ihn ringsum ein; wie klar, wie silberhell
Sind seine Wellen; lieblich sprudeln sie
Hier aus der Erde mütterlichem Schoß.
Frei, wie Diogenes, nehm' ich die Hand
Und schlürfe fröhlich ihren Nektar ein.
Rings um die Quelle hebt mit Moos bedeckt
Ein kleiner Hügel lächelnd sich empor.
Gleich werf ich mich in seine Schatten hin
Und fühle sie, die überfelge Lust,

Die mir am Rand des ringsumbuschten Bachs
Der Einsamkeit geweihter Zauber heut.
Hier, wo die Stille feierlich und ernst
Die Flur umlagert, blüht wie Morgenrot
So friedevoll und zart, das Zauberland
Der Einsamkeit, die große Stunden weckt.
Sie schwingt den Lilienstab, und schweigend ruht
Der finstre Schmerz; sie lächelt liebevoll,
Und himmlisch blüht des Frohsinns Harmonie.
Sie taucht den Gram in heitern Frieden ein
Und wandelt mit dem freudenlosen Sohn
Des herben Kammers auf die Blütenhöhn
Der Hoffnung hin und ahnend führt sie ihn
Zum selgen Glauben, der begeistrungsvoll
Der großen Liebe auf den Sternen traut.

Froh sehe ich dem Spiel der Wellen zu
Und denke ernst des Lebens Wellengang.
Ja, unser Lauf im Thal der Endlichkeit,
Er gleicht dem zarten Wellenspiel des Bachs.
Ach, von der Kindheit erstem Morgentraum
Bis zu des Alters Abenddämmerung wogt
Er von dem Sturm der Leidenschaft gepeitscht;
An seinem bunten Blumenufer stehn

In Wechselreihn die Freude und der Schmerz,
Und beider Bild vermählt sich in dem Strom.
Sanft eingewiegt in solche Phantasien
Seh' ich dem Spiel der kleinen Wellen zu.
Bald sing' ich dann ein zartes Abendslied
Von Matthiſſon; und hehr umsäufeln jetzt
Mich Tiedgens hohe Feiermelodien.
Froh schwebe ich hoch mit Urania
Zu Gott hinauf und zur Unsterblichkeit,
Die er mit hochbegeistertem Gefühl
Voll zarten Sinn's so himmlisch schön besang.
Bald leiten seine Threnodien*) mich
In das Gebiet der Wehmut sacht' hinein;
Bald führet mich sein gutes frommes Herz,
Sein reiner Sinn für Tugend und Natur
Zum Walde wieder, zu dem heil'gen Ort,
In dessen Schatten ich so selig lag.
Froh gebe ich dem süßen Ruheplatz
Nun meinen Segen, blicke noch einmal
Hin auf den Hügel, der im Moosgewand
Die heilige Quelle duftig überwallt,
Hin auf den Kranz, der blühend sie umschlingt,
Hin auf die Höh', an deren Fuße sie

*) Trauerlieder auf den Tod geliebter Personen.

Dem Wanderer so leicht entgegenfließt,
Und immer, immer weiter wandre ich.

In labyrinthischen Gewinden krümmt
Der Pfad sich fort, bald nimmt ein dichtet Thal,
Wo heiliger die Schattendämmerung graut,
Bald nimmt ein Berg mich frohen Wanderer auf.
Hier rieselt mir ein Bach, dort lächelt mir
Ein freier Platz mit Schilf und Moos bedeckt;
Dem schönsten Teppich gleich, lockt er mich an.
Froh eil' ich auf ihn zu, doch ach, da sinkt
Verrätherisch der Mooswald unter mir.
Ein trüber Sumpf benezt mir meinen Fuß.
So ist die Falschheit; seht, die Grazien
Umschweben lieblich lächelnd ihren Mund,
Auf ihren Wangen glänzt der Unschuld Rot,
In ihren Mienen spielt der Liebe Huld,
Mit sanftem Sinn winkt sie dem Müden zu,
Um auszuruhn an ihrer treuen Brust,
Und wenn er ruht, ach, dann zerfleischt ein Dolch
Das argwohnlose Herz; hinweg ist dann
Die Grazie mit ihrem Zaubersinn,
Und gräßlich lacht der Hölle Furie!

Hinweg mit diesem Bilde, Phantasie,
Zum grünen Walde führe mich zurück.
Noch immer wandle ich mit froher Lust
In seinem Tempel, seinem Heiligtum.
Bedeckt mit welkem Laub verliert der Pfad
Sich ins Gebüsch, nun irret regellos
Mein Fuß umher. Kühn und romantisch hebt
Sich in des Waldes Wildnis manches Thal
Und mancher Hügel zauberisch hervor.
Jetzt öffnet graus ein tiefer Abgrund sich,
Ein rauh Gebüsch umrankt den Dornenrand.
Ich blick hinunter, und ein Steinbruch liegt
Vor meinem Blick. Kühn klettert jetzt mein Fuß
Hoch von der steilen Felsenwand hinab,
Und düster nimmt der Tiefe Schlund mich auf.
Hier ist es schaurig, wie in einer Gruft.
Der hohen Buchen Wipfel hält den Strahl
Der Sonne ab, und leis schattierend schwebt
Das Braun der Dämmerung um die Felsenwand,
Mit der des Abends zartes Purpurgold
Auf Augenblicke sich verstohlen paart.
Hoch ist der Stein hier auf den Stein getürmt
Sie liegen da, wie Trümmer einer Welt.
Die Epheuranke schlingt sich wild und kraus

Den Fels hinauf, an dem kein Blümchen blüht,
Nur Brombeersträucher stehn auf dem Geklüft
Und ziehn sich wild die graue Wand hinan.

Nein, länger, länger weile ich hier nicht;
Links führt der Pfad mich aus der Tiefe Schlund,
In Schattengängen windet er sich fort,
Und immer lichter wird es um mich her.
Die Dämmerung flieht, mit ihr des Zephyrs Hauch,
Der in der Bäume grünem Wipfel spielt
Und voller Kühlung mich umsäufelte.
Zu beiden Seiten öffnet sich der Wald,
Und eine Ebne nimmt mich friedlich auf.
Gehüllt in grauem Nebelflore schlingt
Der Wald sich bläulich fort im halben Kreis.
Ich wandre auf dem dürrn Farrenkraut
Der Heide hin; sie breitet weit sich aus;
Nicht ungern ruht des Wandrers Blick auf ihr.
Denn auch der Heide dürres Moosgewand
Ergötzt das Auge, das die Dämmerung
Des Waldes fesselte; jetzt schweift es frei
In weite fernen hin. So ist der Mensch!
Ein steter Wechseltanz, das ist sein Wunsch.
Ach! wenn ein ew'ger Mai im Blumenkleid
Die Erde schmückte, wenn die Threnodie

Der Nachtigall an jedem Abende
Aus Rosenhainen auf zum Himmel stieg,
Dann würde bald die blühende Natur
Die Seele nicht mit höh'rer Himmelslust,
Nicht mit der Ahnung jener bessern Welt
Beseligen; dann würde bald das Herz
Sich sehnen nach der Horen Wechseltanz,
Sich sehnen nach des Winters Feierkleid.
So ist der Mensch, so schuf ihn die Natur,
Und darum ruht mein freudetrunkner Blick
Auch auf der Heide dürrem Moosgewand.

Ich wandre weiter; fröhlich überrascht
Mich jetzt der Fichten unverwelklich Grün;
Von beiden Seiten schließen sie mich ein.
Da glänzt ein friedlich Dach; hier wieder eins.
Ich eil' hinzu, und sieh ein kleines Dorf
Begrüßet mich. Hier siedelte sich einst
Ein kleines Häuflein guter Menschen an.
Vertrieben aus der heimatlichen Flur
Fand hier ihr Herz ein zweites Vaterland.
Westfalen *) Himmel lächelt ihnen jetzt

*) Duisburg gehörte zu dem von Napoleon 1806 gegründeten Großherzogtum Berg. Da dieses nicht nur die rechtsrheinischen Lande Cleves, sondern auch westfälische Gebiete (Münster, Coesfeld, Tecklenburg und andre) umfaßte, so bezeichnet der Dichter mehrmals den ganzen Länderkomplex mit dem Namen Westfalen.

Und tröstet sie, wenn die Erinnerung
Ans Vaterland, den heimatlichen Herd
Und alle Freuden ihrer Jugendzeit
Vor ihre Seele zaubert, wenn ihr Herz
In der Vergangenheit Gefilde blickt,
Und eine Thräne in dem Auge bebt.
Gerührt nahm Preußens großer Friederich
Sie unter seinen mächtigen Szepter auf.
Hier fanden sie den väterlichen Herd,
Die süße Heimat wieder und die Flur,
Auf der sie einst der Kindheit Traum geträumt.
Sie siedelten sich an und nannten dann
Den kleinen Weiler, den sie sich erbaut,
Dem großen Mann zu Ehren, Friedrichsdorf.
In einer Reihe stehn die Häuser da,
Und lieblich grünend windet die Allee
Von hohen Fichten sich vor ihnen her,
Und rings erhebt die graue Heide sich.
Von Düsserns Berge schlängelt sich ein Pfad,
Ringsum bekränzt, durch Aehrenfelder hin,
Und ziehet durch des Weilers Mitte sich;
Dann läuft er fort auf dürrem Heidegrund,
Umweht vom schlanken Rienbaum rechts und links.
Ich folge ihm und seinem graden Gang.

froh wander' ich auf dem glatten Nadelholz,
Und jetzt begrüßt ein kleines Wäldchen mich.
Es blüht im ewigen Grün, denn hoch erhebt
Der Fichte Wipfel sich; des Herbstes Hauch
Entlaubt sie nicht, und nicht des Winters Frost.
Betretet jetzt, ihr Freunde der Natur,
Ihr Fühlenden, mit freudetrunkner Lust
Des Sternenwäldchens Heiligtum mit mir.

Wie lieblich säuselt hier der sanfte Hauch
Des lauen Wests, der leise wie der Laut
Der Aeolsharfe *) um die Wipfel spielt,
Und ihre Kronen wie ein Weizenfeld,
Das silbern wogt, zart hin und her bewegt.
In dichten Reihen formt der hohe Stamm
Der Fichte sich zum schönsten Bogengang.
Wohin ich wandle, allenthalben stehn,
Hier grad, dort schräg, Allein um mich her.
Ganz ist mein Pfad mit Nadelholz besät,
Und farbig ruhen weiß und rot schattiert
Auf kleinen Stengeln Pilze um mich her.
Ein leises Dämmerlicht umgrauet mich,
Und über mir wölbt sich der Fichte Grün.

*) Ein Saiteninstrument, das dem Winde ausgesetzt von selbst ertönt.

In drei Bezirke ist der Hain geteilt,
Doch schließen sie sich dicht einander an,
Und jeder ist mit einem Wall umzäunt,
Um welchen sich ein kleiner Graben schlingt.
Einst wütete hier des Novembers Sturm
Und Boreas erschütterte den Stamm
Der schlanken Fichten; wie vom kalten Hauch
Des Todes angeweht umlagerten
Sie rings umher den Boden wurzellos.
Doch schnell erstanden sie in neuem Grün
Und unter ihrem Schatten wird sich bald
Der Wanderer lagern, den die Kühle lockt.
Im Hintergrund erhebt ein neu Gebüsch
Von mächt'gen Bäumen feierlich umkränzt
Sich malerisch; in seiner Mitte steht
Ein kleiner Baum, um den ein Rasen ruht.
Nach Ost und Nord, nach Süd und Westen hin,
Nach allen Seiten windet sich ein Pfad
In grader Richtung fort. So glänzt ein Stern
Am heitern Blau des Himmels; rings umher
Verbreitet er sein zitternd Strahlenlicht;
Und darum heißt der kleine Fichtenhain
Mit dem Gebüsch in seinem Hintergrund
Das Sternenwäldchen.

O wie lieblich hallt
Der süße Name, der voll Himmelsinn
Die zartesten der Bilder in mir weckt.
Hier, wo die Fichte dunkelt, wo ihr Grün
Den Fühlenden so feierlich umfängt,
Hier weil' ich oft in abendlicher Ruh.
Hoch glänzt dann über mir das hehre Licht
Der Sterne Gottes, und mein ahnend Herz
Schwingt sich hinauf zu seinem Vaterland.
Ihr hehren Sterne! O, mit Jünglingslust
Häng' ich an euch und eurem lichten Glanz,
Ihr heiligen Zeugen der Unsterblichkeit!
O lasset mir den süßen, süßen Traum:
Einst, wenn Aurora sich im Frühlingstau
Auf meinem Rasen spiegelt, wenn die Nacht
Des Todes mich umgraut, dann werde ich
Auf euren Höhen wandlen, werde dort
Mich neuer Welten meines Vaters freun.
Wie sanft ist euer Glanz; wie himmlisch zieht
Er das entzückte Menschenherz hinauf,
Hinauf zu sich, auf daß es ahnungsvoll
Die frohe Stunde feire, wo es einst,
Entfesselt von der Erde niedrem Tand,
Zu eurem Lichtmeer sich mit Wonn' erhebt.

O süße Phantasie, wenn ich umstrahlt
Von Sternenglanz hinauf zum Himmel seh,
Dann schwebst du um mich, dann entführst du
Mein Herz der Erde, dann durchschüttert mich
Ein wehmutsvolles zartes Frohgefühl,
Und Glaube, Liebe, Hoffnung führen mich
Hinauf zu Gott, und besser, heiliger schlägt
Dann dieses Herz in dieser selgen Brust.
Doch führe jetzt, Du holde Zauberin,
Mich wieder zu den ewig grünen Auen
Des Sternenväldchens, dessen Silberlaut
Mich Glücklichen so sehr begeisterte.

Jetzt krümmt sich der Fichtenpfad und führt
Zu einer Welt von neuen Scenen hin.
Hoch hebt sich Duisburgs grauer Wald hervor.
Ich grüße ihn. Es ist ein Försterhaus,
Um das er schattig seine Zweige wölbt.
Hier endigt sich der Fichte dunkles Grün,
Und mich empfängt ein breiter offner Pfad,
Der tiefer in des Waldes Schatten führt,
Und nach den Fluren Düsseldorfs sich krümmt.
Zu meiner Rechten hebt sich abermals
Ein freundlich Haus in weißem Kleid hervor.

Es ist der Grunewald, der mich begrüßt.
Hier weil' ich gern, entflohn der Kerkergruft
Der düstern Stube, die den Busen engt.
Auch Duisburgs Welt weilt oft und gerne hier.
Ein großer Garten schimmert friedevoll,
Und manche Laube kränzt den weißen Sand,
Der ihn bedeckt, und in dem nahen Wald
Ertönt das Lied der Sänger der Natur.
Ja lieblich, malerisch ist die Natur,
Die Dich umfängt, du kleiner Grunewald.
Zu deiner Rechten ruhet Duisburgs Turm,
Zu deiner Linken schwebt der frohe Blick
Tief in den Wald hinein, bis sich zuletzt
Der breite Pfad in Nebelduft verliert.
So blickt der Jüngling froh und hochbeseelt
Zur fernen Zukunft, und die Ahnung hebt
Den Busen ihm. Er denkt der goldnen Zeit,
Wo ihm der Kranz der heil'gen Myrthe blüht,
Wo ihm die Unschuld ihren Lorbeerzweig
Und ihre Kronen selig lächelnd beut.
Doch ach, der fernen Zukunft ferne Welt
Umgraut ein Nebel, der sie zart verhüllt.
Und so verliert der sandbedeckte Pfad,
Der zu Huckingens Fluren uns hinführt,

Sich in dem Blau der Luft, die ihn umfließt.
Ergraute Buchen stehen um ihn her
Und bilden eine Pforte hoch umwölbt.

In Silberflächen glänzt ein großer Teich,
In dem der Buche Schatten spielend schwebt.
Im weißen Schaum des Wogensturzes braust
Das Rad der Mühle, die am Teiche steht,
Und ihr Gebild in seinem Spiegel malt.
Des blauen Waldes heilige Dämmerung
Umschattet ringsumher des Teiches Schilf,
Und durch der Bäume grünes Bitter bricht
Der Sonne Scheideblick und senkt im Gold
Sich in der Wellen sanften Silberfluß.
Hier stand ich oft in trauter Freunde Kreis,
Wenn schon die Dämm'ung stieg zur Flur hinab,
Und zitternd kämpfte mit dem goldnen Strahl
Der Abendsonne, die im Westen sank.
Da lehnte an dem Rand des kleinen See's
Ein Kahn sich an, froh banden wir ihn los;
Und leicht getrieben von dem milden Hauch
Der Frühlingslüfte schwebte er einher;
Dort, wo des Waldes heilige Dämmerung
Den See umkränzt, dort ruderten wir hin.

Jetzt zitterte des Mondes hehrer Glanz
Auf uns herab und übersilberte
Des Stromes Blau; des Haines Dämmerung
schwand;

Weiß überschleiert war der Buche Grün,
Und majestätisch segelte ein Schwan
Und tauchte kühn sich in die weiße Flut.
Sanft ruhte die Natur, die Melodie
Der Sängerin der Nacht begrüßte uns.
Ein feierliches Schweigen herrschte jetzt
In unserm Kreise; leis umschattete
Die Wehmut uns, vermählt mit Himmelslust.
Und jedes Herz, verloren im Gefühl,
Schlug hochbeseelt, und süße Sehnsucht hob
In Jugendträumen uns zum Himmel auf.
Ganz leise sank das Ruder aus der Hand;
Hoch schwebte die Begeisterung auf uns,
Und es erscholl der Freundschaft hehres Lied:

Hier in diesen heiligen Schatten,
Von des Mondes Strahl umruht,
Wo sich Licht und Dunkel gatten
Auf des Stromes Silberflut,
Laßt uns bei der Dämmerung Schleier,
Laßt uns bei der Abendfeier
Jetzt den hohen Bund erneun:
Traut soll unsre Freundschaft sein.

Ach! im Musensitz am Rheine
Schüttelt uns der Gott der Zeit
Nur noch wenig Monden seine
Urne der Vergänglichkeit.
Drum laßt bei der Dämmerung Schleier,
Laßt uns bei der Abendfeier
Jetzt den hohen Bund erneun:
Traut soll unsre Freundschaft sein.

Bald umstrahlt der Mond die Scene,
Wo zum letzten mal vereint
Still der Freund der Trennung Thräne
An der Brust des Freundes weint.
Drum laßt bei der Dämmerung Schleier,
Laßt uns bei der Abendfeier
Jetzt den hohen Bund erneun:
Traut soll unsre Freundschaft sein.

Reicht die Hand euch, traute Brüder;
Uns umglänzt des Mondes Strahl.
Hehre Sterne! blickt hernieder
Auf dies waldumkränzte Thal.
Seht, wie in der Abendfeier,
Wie wir bei der Dämmerung Schleier
Jetzt den hohen Bund erneun:
Traut soll unsre Freundschaft sein!

So fangen wir und leise lispelte
Der Wiederhall dem frohen Liede nach.
Leicht ruderten wir auf das Echo zu,
Das von der Mühle her sich zart erhob.
Es plätscherte das Schiffchen auf dem Strom
Und trug uns schwebend zu dem Ufer hin.

Sobald aus reinen unbewölkten Höhn
Der Winter sich auf unsre Fluren senkt,
Der weiße Schnee sich lieblich mit dem Grün
Des Sternenwäldchens paart, und grau der Wald
In blätterlosem Schmucke einsam steht,
Dann starrt mit Eis bedeckt der Silberteich,
Und auf dem Eise blüht im schönen Kranz
Wohl manche Blume, die der Winter schuf.
Paläste prangen hier, die die Natur
Mit Künstlerfinn erbaute groß und schön.
Froh eilt dann Duisburgs Welt zum Grunewald
Und reges Leben wimmelt auf dem Teich.
In bunten Reihn versammelt Jung und Alt
Und Klein und Groß sich auf dem glatten Eis.
Das zarte Mädchen wagt mit kühnem Fuß
Sich auch hinauf, und hohe Freude lacht
Dann aus des Jünglings, aus des Mädchens Blick.
Mit frohem Sinn beslügelt er den Fuß
Mit blankem Doppelstahl und schwebt im Flug
Der Spiegelfläche glatte Bahn hinab.
Da faßt ein Heldenpaar sich traulich an,
Durchsegelt Hand in Hand der Lüfte Strom
Und schwebt im gleichen Takt zum fernen Ziel.
Die Wange glüht von Winterluft gefärbt,

Und jede Nerve stählt der rasche Flug.
 Da stürzt Einer; ob des grausen Falls
 Erhebt ein schallendes Gelächter sich;
 Er rafft beschämt sich von dem kalten Bett
 Und eilt davon mit angestrengter Kraft,
 Daß er dem Hohn der Spottenden entkommt.
 Das sanfte Mädchen, das mit zartem Sinn
 Den raschen Flug der Atalante *) scheut,
 Steigt lächelnd auf des Schlittchens schmalen Sitz.
 Ein froher Jüngling lenkt mit Kraftgefühl
 Im raschen Flug ihn schwebend vor sich her,
 Und rings umher begleitet eine Schar
 Von lust'gen Kennern ihn, den kleinen Zug.
 Ein sanftes Rot umblühet winterlich
 Des Mädchens Wange, und der Freude Laut
 Umhüllt im Jubelton den Brunewald.

So bietest Du, Du kleine Landschaft mir
 Zu jeder Zeit die schönsten Freuden dar.
 Wenn rings umher des Sommers Lüfte wehn,
 Und wenn der Wald im Winterkleide ruht,
 Eröffnest Du uns eine rege Welt
 Von frohen Scenen, die das Herz erfreun.

*) Tochter des Königs Schöneus von Skyros, durch ihre Schönheit
 und Schnelligkeit berühmt.

Drum tönte dir mein jugendliches Lied;
Nimm meinen Dank für jede frohe Lust,
Die Du mir schenkest; jezt verlaß ich Dich. —
Da, wo die Mühle sich im Strome malt,
Da führt ein kleiner Seitenpfad vorbei;
Er windet durch ein Wäldchen sich dahin
Und grüßt des Musfelds kleine Meierei.
An seinem Ende winkt ein neuer Pfad,
Den rechts und links die grüne Fichte kränzt,
Und der im steten Vogengang sich krümmt
Durch Schlehdornhecken einem Feld' entlang.

Was glänzt denn da durch Fichtengrün hindurch?
Ist es ein Tempel, den ein Liebesgott,
Den Venus Amathusia *) erbaut?
Haust hier vielleicht in mondbeglänzter Nacht
Der lust'gen Sylphen **) Schar, der Elfen ***) Heer?
Da zeigt sich mir ein kleines Feenschloß,
Platt ist sein Dach, und eine Gallerie
Umlagert es; von beiden Seiten hat

*) Die in Amathus, einer Stadt Cyperns, verehrte Göttin Venus führte nach diesem Orte den Beinamen Amathusia. **) In den Lüften schwebende Geister, die zum Dienste der Menschen gern bereit sind. ***) Hier die weißen, guten Elfen oder Lichtelfen gemeint,

heitere in überirdischen Wohnungen weilende Geschöpfe, denen Recht und Billigkeit heilig sind, und die deshalb den ebenso gesinnten Menschen hilfreich zur Seite stehn.

Mit zartem Sinn des Menschen Künstlerhand
Ein kleineres Gebäude angelehnt.
Sanft zieht sich hier die Rebe hoch hinauf
Und bildet lieblich eine grüne Wand,
Und rings umher umgiebt ein großer Park,
Zu dem Britannia die Formen gab,
Das kleine Schloß. Ein biederer deutscher Mann,*)
Den Duisburg froh zu seinen Bürgern zählt,
Gestattet es mit mildem Zartgefühl,
Daß jeder Freund der blühenden Natur
In seinem Garten wandle, daß er sich
Der Blumen freue, die ihn hier umblühen.
Drum sei dem deutschen Manne auch von mir
Mit frohem Sinn des Herzens Dank gebracht!
In zwei Bezirke ist der Park geteilt;
Ein kleiner Feldweg schlängelt sich hindurch.
Du, meiner Jugend Freundin, leite mich,
O holde Muse, wenn mein frohes Herz
Des Gartens größte Hälfte jetzt begrüßt.

Ein Rasenteppich ist es, der zuerst
Mich Wandernden empfängt; im schönen Kreis
Steht hier die schlanke Pappel, die sich hoch

*) Ein Bönninger.

Zum Himmel hebt. Ein kleiner Schlangenweg
Krümmt sich in leiser Wellenlinie
Zu einem Teich; die Trauerweide kränzt
Mit dunkeln Zweigen seinen Blumenrand.
O wie vermöchte es mein Jugendlied
Mit Dichterflug und Dichterphantasie
Den Schattengängen nachzuschweben, die
Sich in einander winden und sich so,
Wie des Mäanders *) heil'ge Silberflut,
In tausend Krümmungen romantisch drehn.
Dicht von Gebüsch umwunden, führen sie
Den Wanderer bei jedem neuen Tritt
Zu neuer Lust. Dort glänzt ein zweiter Teich,
Von Blumen rings umblüht; ein Inselchen,
Wo die Cypresse dunkelt, ruhet sanft
In seiner Mitte, Pappelbäume stehn
An seinem Ufer, und ein Pavillon
An seinem kleinen Rand. Wenn die Natur
Im Lenzgewand die schöne Erde schmückt,
Wenn Flora freundlich lächelt überall,
Wenn die Aurikel duftet ringsumher,
Dann blick' ich selig auf dies Paradies.
Ein herrlich Beet von Hyazinthen prangt

*) Ein wegen seiner vielen Krümmungen berühmter Fluß Kleinasiens.

In zartem Weiß, und ist es hingewelkt,
Dann hebt in seiner Nähe sich ein Wald
Von Tulpen hoch empor in stolzer Pracht.
Im halben Monde windet sich ein Gang
Um diesen Sitz der Blumenkönigin,
Ein Bogengang, der durch zwei Hecken schlüpft.
Zur Rechten duftet, ganz von Grün umwebt,
Die Nägelblume, und zur Linken haucht
Die Frühlingsrose ihren Balsamduft.
Und fröhlich wiegt sich auf der Hecken Grün
Der Schmetterling im bunten Farbenglanz;
Gar eifrig spielt das Bietchen da umher.
In grader Richtung öffnet sich ein Pfad,
Um den in lieblicher Verschwisterung
Der Lerchenbaum und Silberpappeln ruhn.
Leicht schwebt mein Blick den grünen Gang hindurch,
Der süße Lust und Lebenssinn erweckt,
Und ruht begeistert auf dem dunkeln Wald,
Der sich im fernen Hintergrund erhebt
Und dort ein kleines Häuschen rings umgiebt.
Ein ew'ger Wechsel ist es, der mich hier
So sehr entzückt; in reger Schönheit blühen
Die seltensten der Bäume um mich her.
Theils keimten sie auf Deutschlands heilger Flur,

Teils sproßten sie auf weitentlegnen Höhn.
Germaniens Himmel nahm sie freundlich auf,
Und jezt erheben sie des Wandrers Herz.
Ein ganzer Hain von Kirschenbäumen prangt:
Mit kleinen Kronen lieblich anzuschau'n.
An eines Baches Rand zur Linken hebt
Ein junger Wald von Tannen sich empor,
Und lieblich blühn Akazien um ihn.

In reger Fülle stieg von ihrem Thron,
Aus Morgenrot und Rosenduft gewebt,
Die Anmut hin auf diese Schattenau'n
Und wählte sich zu ihrem heiligen Sitz
Zwei hohe Lauben, dicht von Grün umwebt,
In denen schwebt ein zitternd Dämmerlicht.
Mit majestät'scher Pracht dort überwölbt
Die Nägelblume einen Schattensitz;
Akazien umdunkeln friedevoll
Mit zarten Zweigen einen Ruheplatz.
Ein lauer West umspielt mit leisem Hauch
Die grünen Blätter, und die Sängerin
Des holden Mais vermählt ihr zärtlich Lied
Melodisch mit der Wipfel Silberschall.
Ein Bächlein fließet, erst fast wellenlos,

Rings um des schatt'gen Gartens grüne Au'n,
Dann sinkt es wild und kühn im Wogenprall
Von einer Schleuse Bretterwand hinab
Und rauscht betäubend wie ein Wasserfall,
Der schäumend sich von felsgebirgen stürzt.
Sein rechter Arm vereint sich mit dem Teich
Und treibt der Mühle Rad. Hier ruht ein Kahn,
Der ohne Segel, ohne stolzen Mast
Mir freundlich winkt zu einer Wasserfahrt.
Sanft schwebt er auf des Teiches Silberflut
Den Strom hinauf, um den ein dichtes Dach
Von Buchenzweigen sich romantisch wölbt.
An beiden Ufern blüh'n im hellen Blau
Der Freundschaft Blumen, die Vergißmeinnicht.
Froh pflücken wir, ich und der kleine Kreis
Von trauten Freunden, die das Schiffein trägt,
Uns einen Kranz und gleiten frohen Muts
Den hoch umlaubten Schattengang hindurch;
Und laut ertönt, von Frühlingslust beseelt,
Im frohen Chor ein kleines Wasserlied.
Dann landen singend wir am Blumenrand
Des Inselchens, um den in schönem Kreis
Die Silberpappel und die Tanne stehn.

Auch Ceres senkt sich, mit dem Aehrenkranz
Um ihre Stirne, auf die Blumenau'n,
Die lieblich hier in diesem Eden ruhn.
In leisen Wellen wogt ein Aehrenfeld,
Das rings umher des Kirschbaums Schneegewand
Die Lerchentanne und die Pappel ziert.
Im Blütenkranze rauscht der Silberhalm
Und hoch ertönt in unbewölktem Blau
Der Lerche Triller, die ihr Morgenlied
In leichtem Flug empor zum Himmel trägt. —
So bildet hier mit schöpferischer Hand
Der sinn'ge Mensch in schöner Einfachheit
Die ew'ge Form der blühenden Natur
In ihrem vollsten Reiz getreulich nach.
Beständig wechselnd lächelt die Natur
Uns freundlich an. Eng grenzt der grüne Wald
An dürre Heiden, und ein Blumenkranz
Amduftet voll der Quelle Moosgestad.
So zieht auch hier in diesem heiligen Part
Uns Alles an in ew'ger Wechselform.
Zu Laubengängen führt ein grader Pfad;
In tausend Krümmungen durchkreuzen sich
Die Blumenwege, und ein Schattenhain
Amdämmert rings der Aehren Silberfeld.

Nichts fehlet hier dem Freunde der Natur,
Nicht Baum, nicht Blumenflur und Wasserfall.
Es ordnet Alles sich in Wechselform.
Drum weile ich mit hochbeseelter Brust
In diesem prächt'gen Park so oft und gern.
Doch führe jetzt, geliebtes Himmelskind,
Du holde Muse, mich Begeisterten
In meines Gartens zweite Hälfte ein.

Auch hier durchschlängeln sich mit Laub umwebt
Die Pfade hundertfach; die Birke glänzt
Im weißen Stamm, und liebevoll umschlingt
Der Epheu einen moosumwachs'nen Baum.
Da drängt aus zartem jugendlichen Grün
Die Wiesenblume duftend sich empor.
Da stürzt durch Blumenufer sich ein Strom,
Und paart sich traulich mit dem kleinen Bach,
Der von der Mühle her gewaltig wogt.
Da schattet rings ein Eichenbaldachin
Und schweigend überwölbt er einen Sitz,
Um den sein Lied der frühe Fink' singt,
Dem Philomelens Abendhymne tönt.
Im sanften Abhang hebt ein Hügelchen
Allmählich sich im Schlangengang empor.

Ein kleiner Tempel steht auf seiner Höh';
Er ruht auf Säulen, und sein starkes Dach
Ist hoch gewölbt. Frei schwebt der frohe Blick
Ins freie hin nach Duisburgs heitrer Flur.
Im jähen Sturze neigt der Hügel sich
Zur Tiefe hin, und in der Tiefe ruht
Im schönen Kranz der Tanne Immergrün,
Und bildet da ein freundliches Rundell. *)
Da ist es kühl und schattig, einsam still;
Am grünen Boden spielt der Sonne Strahl,
Und in dem zarten Dämmerlichte bebt
Ein heil'ger Schauer, der dies Tannenzelt
Zum schönen Sitz des stillen Friedens macht.
Hier eile hin mit deinem Wehgefühl,
Du Sohn des Grams; hier säuselt Dir die Ruh
Vergessenheit ins Herz; hier löset sich
Dein Wehmutsinn in süße Thränen auf;
Und wo die Tanne duftend Dich umfängt,
Da lispelt Dir, wie leises Nachtgetön,
Ein süßes Heimchen Hoffnung in Dein Herz.
So sei mir dann begrüßt, Du kleiner Park,
Froh schlägt mein Herz, wenn ich Dein Heiligtum
Mit seinen Schatten liebevoll betret'.

*) Ein großes rundes Blumenbeet auf freiem Platz.

Du, das Asyl für Teutoburgas Welt,
Du nimmst sie gern in Deine Lauben auf.
Nur wenig Schritte sind es bis zur Stadt,
Drum wimmelts hier vom fröhlichen Gewühl
Der Wanderer, die des Lenzes Wonn' anlockt.
Hier sitzt ein Kreis in einer Laube Rund,
Ein zweiter rudert auf dem kleinen Strom,
Und andre gehn dem leisen Bogengang
Der labyrinthischen Gewinde nach.
Hoch auf dem Dache, wo die Gallerie
Sich sanft erhebt: schwebt frei und schrankenlos
Der Blick ins Weite. Sieh! da dehnt der Wald
Sich dunkelgrün, da ragt der Berg empor
Auf Däfferns Fluren, den die Fichte kränzt;
Da breitet Duisburg sich romantisch aus,
Und grüne Auen blühen rings umher,
Durch welche lieblich sich die Pfade ziehn.
Mit seinen Schlangengängen liegt der Park
Tief unter mir, und hell und schimmernd glänzt
Der Teiche Fläche silbern zu mir auf.
Noch einmal nimm dann meinen frohen Dank,
Du kleines Eden, nimm den Segen hin,
Den tief gerührt mein fühlend Herz Dir zollt
Für jeden Tag, den ich voll froher Lust

Mit Hochgefühlen in Dir feierte! —
Jetzt trete ich aus Deinem Heiligtum
Und mich empfängt der breite Fichtenpfad,
Der leise sich nach Duisburgs Mauren krümmt.
Hier steht von grünen Hecken rings umzäunt
Ein friedlich Haus, die Freiburg nennt man es.
Sanft ruhen hohe Lauben um sie her,
Im Schattendunkel dämmert es um mich.
Hier weilte sonst im frohbeseelten Kreis
Oft Duisburgs Welt, laut wirbelte der Ton
Der sanften Flöte und im schnellen Takt
Erscholl zum Tanz die hüpfende Musik.
Doch einsam ist es jetzt und stille hier,
Verlassen steht der Lauben Schattennacht.
Noch immer krümmt nach Duisburg sich der Pfad.
Zurück, o Muse, weile Phantasie!
Noch hat mein Jugendlied die hehre Flur
Nicht ganz besungen; unentschleiert liegt
Noch mancher Scene holder Zauberreiz.
Doch leite ferner mich, Begeisterung,
Wenn ich mit diesem Stabe in der Hand
Hinunterpilgre zu der heiligen Flur,
Wo majestätisch Vater Rhenus wogt.

Da, wo der Pfad voll Fichten sanft sich krümmt,
Da windet sich ein Weg zu grünen Au'n.
Von beiden Seiten wogt in Silberflut
Ein Aehrenfeld, und blau und rot schattiert
Stehn tausend Blumen in dem Halmenhain.
Laut jubelnd jauchzt die Lerche um mich her
Und trägt ihr Lied dem blauen Himmel zu.
Herniederbrennt der Mittagssonne Glut
Und wirbelnd hüllt der heiße Staub mich ein.
Drum freu' ich mich der heiligen Dämmerung
Des dunklen Waldes, der voll Majestät
Sein grün umlaubtes Schattendach erhebt.
So freut der Jüngling sich mit zartem Sinn,
Der hoch begeistert von dem Vorgefühl
Des Wiedersehns zur fernen Heimat eilt.
Wie schlägt sein Herz, wie hebt die volle Brust.
Da ist die Wiese wieder, wo er einst
So oft gespielt mit Knabenseligkeit;
Da ist die Linde, unter deren Dach
Er oft in froher Schulgefährten Kreis
Voll übersel'ger Jugendfreude saß;
Da ist der Teich, den er so oft umhüpfte,
Wo er so oft sein Steckenpferdchen trieb,
Den Kreisel schlug und Wiesenblumen brach;

Da ist der Turm und da das Vaterhaus,
An dem sein volles Herz, sein zarter Sinn
Und seine ganze Seele liebend hängt.
Wie schlägt sein Herz, wie bebt die volle Brust.
Jetzt eilt er nun, besflügelt ist sein Schritt,
Dem Segenswunsch der lieben Eltern zu,
Des Bruders Armen und der Schwester Kuß,
Und der Geliebten leisem Händedruck.
So eil' auch ich, besflügelt ist mein Schritt,
Der Schattennacht des dunklen Haines zu.
Bern breitet er sein grünes Haupt, um mich,
Und fächelt mir vertraute Kühlung zu.
Wie wandre ich voll Ruh und Seligkeit
Hier, wo mein Auge nur der Buche Grün
Und über ihr des Himmels Bläue sieht.
Froh pflück' ich mir das blaue Beerchen ab,
Das ganz versteckt am grünen Strauche hängt.

Was rauscht denn da gewaltig im Gebüsch?
Ein schöner Kreis von wilden Rössen steht
Und weidet da. Wie kraftvoll ist ihr Bau,
Ihr Gang so stolz, ihr Schritt so würdevoll!
Ein lautes Hurra tönt von meinem Mund.
Sie blicken auf — und fliehen gleich hinweg.

Auf Windesflügeln stürmen sie davon,
Und kaum berührt ihr stolzer rascher Flug
Des Bodens Moos, das unter ihnen bebt.
O süße Freiheit, wo dein Odem weht,
Ist Kraftgefühl, da keimet Göttersinn,
Da sproßt die Blüte des Erhabnen auf,
Da bildet sich des Geistes Fülle aus.
In graue Vorzeit blicke, Phantasie,
Nach Latiums, nach Hellas heilger Flur.
Dort wehte Freiheitshauch; im Freiheitsinn
Erhob sich kühn des Mannes Felsenherz.
Dort kämpfte Herkules, der Göttersohn,
Der freigeborne, seinen Heldenkampf.
Olympia umkränzte da das Haupt
Des freien Helden mit dem Lorbeerkranz,
Und hoch erhob die freie Seele sich
Zum Frohgeföhle ihres Göttertums.
In graue Vorzeit blicke, Phantasie!
Da kämpfte Hermann, und im Vardenhain
Erscholl das Jubellied der Söhne Teuts.
O süße Freiheit, wo dein Odem weht,
Da ist ein Göttersinn und Kraftgefühl.
Doch wo der Sklave an der Kette leucht,
Da ist die Kraft gelähmt, verwelkt der Keim

Zur Menschenwürde und zum Göttertum.
Mit kalter Brust tritt Asiens Tyrann
Das Heiligtum der Menschheit in den Staub,
Und bebend reicht das feige Slavenvolk
Das Mordschwert ihm, womit er es durchbohrt.
Wenn kraftbewußt das edle stolze Roß
frei in des Waldes dunklem Dickicht schwebt,
Dann hebt es würdevoll sein Haupt empor,
Dann stampft es mutig auf des Bodens Moos,
Und unter seinem Hufe bebt der Grund.
Doch, wenn des Sattels Bürde es beschwert,
Wenn Zaum dem Renner Slavensesseln schlingt,
Dann ist sein Haupt zur Erde hingesenkt,
Gelähmt der Schritt, und scheu der stolze Blick.

Sanft eingewiegt in süße Phantasien
Durchwandle ich, umweht vom Frühlingshauch
Der heitern Luft, des Waldes Schattenpfad.
Urpötzlich krümmt er sich, und es erhebt
Sich eine Reihe von Gebäuden hier.
Ihr Söhne Duisburgs, braucht die Muse Euch
Es vorzusingen, daß der Eickelskamp
Mich jetzt begrüßt; wohlان, betretet dann
Mit mir den heiligen Grund, wo still und hehr

Und majestätisch Vater Rhenus wogt.
Sei mir begrüßt, du Deutschlands hehrer Strom,
Sei mir begrüßt mit frohem Freundesgruß,
Du heilger Zeuge alter deutscher Kraft!
Voll Ehrfurcht naht der Wanderer sich Dir.
In seiner Brust blüht die Erinnerung
Der großen heiligen Vorzeit hell herauf.
Jahrhunderte verwitterten um Dich;
Du sahst Jahrtausende — sie sind nicht mehr;
Vom Wogendrang der Zeit hinweggeschwemmt
Umlagert jetzt sie eine grause Nacht
Im heiligen Tempel der Vergangenheit.
Wir wandeln auf der Väter Leichenstein;
Sie lebten einst und schafften kraftbewußt
An deinen Ufern, du geweihter Strom.
Du sahst sie, und sanft umrauschte dich
Ihr Minnelied, und voll Begeisterung
Umtönte dich ihr grauser Schlachtgesang.
Du sahst sie, die hehre Heldenzeit,
Wo Kraftgefühl des Ritters Busen hob,
Wo er im Flug die steile Felsenbahn
Herniederstürmte und die Lanze brach.
Die schöne Vorzeit sank, und danach stieg
Aus ihrer kalten eingesunkenen Gruft

Die Gegenwart in bleichem Glanz herauf.
Du aber wandelst unerschütterlich,
Du wandelst ewig deinen Wogendrang.
Einst wenn des Todes kalte Mitternacht
Auch uns ergreift, einst wenn auf unserm Grab
Die Nachwelt wällt, und aus der Gegenwart
Die ferne Zukunft morgenrötlich blüht,
Dann grüßet Dich der Nachwelt ferner Sohn.
Du bringst ihm Kunde der entschlafnen Zeit;
Du sahst den Wechsel von Jahrhunderten.
Drum nah' ich mich voll heilger Ehrfurcht Dir
Und grüße Dich mit frohem Freundesgruß.

Hier, wo am Rhein ein hohes Ufer ist,
Auf dem sich stolz der Eickelskamp erhebt,
Hier ist der Ort, den Klios *) heiliges Buch
Der fernen Nachwelt noch verkünden wird.
Denn hier betrat des Franzmanns kühner Fuß **)
Zum erstenmal seit zwei Dezennien
Mit Kriegsgetön mein deutsches Vaterland.
Hier hallte Schlachtenlaut, hier wirbelte
Des Krieges Trommel, und der Feuerschlund

*) Muße der Geschichte. **) Der französische Feldherr Jourdan
setzte am 7. Sept. 1795 ganz unerwartet hier über den Rhein und
ließ sich von dem pfälzischen Minister Hompesch Düsseldorf überliefern.

Der Mordgewehre hallte rings umher.
Und ob des Bruderbluts verhüllte sich
Sein weinend Aug' der Menschheit Genius.
Verstumme Muse, schweige, Phantasie,
Kein Schlachtlied töne von der Leier Dir!

Wie majestätisch wogt der Rhein, wie hehr,
Wie feierlich und groß. Vom Gotthardsberg
Stürzt er sich nieder auf Germanien.
Romantisch ruht ein felsgebirg um ihn,
Durch dessen Wölbung er hindurch sich krümmt;
Und Ritterburgen stehen rings umher:
Die Tempelhallen der Vergangenheit.
Sanft schlingt die Rebe sich am Felsen auf
Und giebt uns Trauben, Most und süßen Wein,
Der jugendlich des Menschen Herz erfreut.
Doch auf Westfalens heimatlicher Flur
Umwallt den Strom kein raubes Steingeklüst,
Und keine Rebe schlingt an ihm sich auf.
Doch statt der Felsen ist ein kleines Dorf
Am Ufer angelehnt; der Rhein fließt still
Und würdevoll an Hütten hier vorbei.
O Friede Dir, du süßer Aufenthalt
Des ländlich stillen Glückes, Friede Dir;

Des Himmels Glück und Segen ruh' auf Dir!
Die Abendsonne, mit der Silberflut
Des Rheins vermählt, bricht sich im hehren Strom;
Ihr zitternd Bild fällt mild auf Dich zurück
Und übergoldet Deiner Hütten Moos.
Sobald die Nacht im dunkelen Gewand
Herniedersteiget auf die stille Flur,
Die Dich umfängt, und seelenvoll und groß
Den Schleier lüftet, den der junge Tag
Um Gottes hehre Sternenwelt gewebt,
Dann siehest Du, Du mein vertrautes Dorf,
Hoch über Dir am Blau des firmaments
Und unter Dir im Wogendrang des Stroms
Die lichten Sterne hehr vorüberziehn.
Drum friede Dir, Du Aufenthalt der Ruh,
Mein kleines Wanheim, Himmelsfriede Dir! —
Mein Auge schwebt das blühende Gestad
Des Rheins hinauf. Da schimmert Angerort,
Wo sich die Unger mit dem Rheine paart;
Und weiterhin verliert das Auge sich
In graue Fernen, wo der Horizont
In Silberwölkchen auf den Wellen ruht.
Ja heilig, heilig ist die Stelle hier,
Von der mit ernstem Sinn der Wanderer

Hin zu des Waldes Buchenzweigen blickt.
 Germania, mein süßes Vaterland,
 Hier ist die Grenze, hier der letzte Ort,
 Um den Dein Schutzgeist seinen Fittig schwingt!
 Dort, wo Dein Strom sein linkes Ufer küßt,
 Wo Emmrichs Turm, vom Schieferstein bedeckt
 Und rings umschattet von Gebüsch, ruht,
 Da schwebt der Adler Galliens,*) da schlägt
 Er seinen Flügel um des Rheines Strand.
 So windet dieser sich voll Majestät
 An Galliens und Deutschlands Fluren hin!
 Auf seiner Fläche schwimmt mit hohem Mast
 Und vollen Segeln manches stolze Schiff
 Nach Holland hin, und von Batavien
 Heraus zum freundschaftlichen Strand des Mains.
 Als auf Germaniens Gefilden einst
 Noch schöne Zeiten blühend wandelten,
 Da sah man ganze Flotten auf dem Strom;
 Wohl tausend Wimpel schwebten hoch und stolz
 Die Silberflut des Rheines leicht hinab.
 Doch jetzt, da Mars am Blutaltare steht,
 Bellona furchtbar ihre Geißel schwingt,

*) Das linke Rheinufer war im Frieden zu Luneville (1801) an Frankreich (hier vom Dichter Gallien genannt) endgültig abgetreten worden.

Und hingemordet von Hyänenwut
 Der Menschheit Blüte auf dem Schlachtfeld ruht,
 Jetzt schwebt, vom Hauch des jungen Wests geschwellt,
 Nur feltner noch ein Segel auf dem Strom.
 Oft treibt ein Floß den Wogendrang hinab.
 Hier bildete des Menschen Künstlerfinn
 Ein wunderbar Gebäude; Balken reihn
 An Balken sich, mit Brettern überdeckt;
 Und auf denselben ruht manch freundlich Haus,
 Von Holz erbaut. Wie wimmelt es auf ihm,
 Welch ein Gewühl; wie hallt der Jubelton
 Des Schiffervolks. Auf seinem Throne steht
 Ein Palinurus,^{*)} in der Hand den Hut,
 Mit welchem er den Rudernden gebeut.
 Er winkt; jetzt heben hundert Hände sich
 Und hundert Stimmen tönen rings umher.
 Man schreit, man läuft, man ruft sich neuen Mut
 Zur Arbeit zu. So gleitet unbemerkt
 Der Wunderbau am hohen Ufer hin.
 An jedem Tage sinkt ein Opferstier
 Und eine Schar vom muntern Federvieh,
 Das ahnungslos die Rudernden umhüpft.

^{*)} Steuermann des trojanischen Helden Aeneas. An der Westküste Lucaniens stürzte er ins Meer, in der Nähe des Vorgebirges, das noch heute Kap Palinuro nach ihm genannt wird.

So schwebt das kleine Dorf vom Strand des
Mains
Den Rhein hinab bis nach Batavia.

Den Rhein hinunter windet sich ein Pfad,
Um den der Wald die grünen Arme schlägt.
Wie still und ernst, wie groß und hehr der Rhein,
Als wär' er die Unendlichkeit, durchwogt
Das blühende Gestade, das ihn kränzt,
So wandelt auch, beseelt vom Selbstgefühl,
Sich seines hehren Göttertums bewußt,
Der edle Mann, der von der Erde Tand
Sich losgewunden, der mit hohem Sinn
Des Lebens heilige Bedeutung kennt
Und froh in sich des Weltalls Bürger ehrt.
Ja, also wandelt er, von Mut entflammt
Und würdevoll des Lebens Bahn hinab. —
Klar spiegelt sich des Blumenufers Rand
Im Strome ab, und bebend streut der Wald
Die hohen Schatten auf die Silberflut.
Beim Abenddunkel blickt aus reinen Höhen
Der Vollmond lächelnd auf der Wellen Blau;
Und fortgetrieben von dem Abendwind
Umtanzt den Strom ein kleiner Fischerkahn.

Voll hoher Melodie erhebt im Wald,
Der leise lispelnd mit den Zweigen nickt,
Sich neben mir ein zarter Nachtgesang
Und unterbricht das Schweigen der Natur.
Von Grün umschattet führt der Schlangenspfad
Bald hin auf Blumenflächen längs des Rheins
Bald rechts vom Ufer ab, da wo der Flor
Der Schattennacht zerreißt, zur Ebne hin,
Auf der ein Aehrenfeld mein Aug' entzückt,
Und wo mir freundlich Duisburgs Turm zuwinkt.
Dann geht der Weg zum Rheine wieder hin
Und lächelnd nimmt ein klein Gehölz mich auf.

Auf schönem Teppich blüht im blauen Kranz
Hier das Vergißmeinnicht. Und wenn der Lenz
Mit mildem Hauch die heitre Luft durchdringt,
Den Knospen Duft, dem Haine Lieder giebt,
Dann bricht am zarten, grünumwundnen Halm
Des Mais Geliebte auf der Wiese Plan,
Des Mais Geliebte an dem Hügel auf.
Drum nennt man denn das duftende Gehölz,
Das schattenvoll des Rheines Strand umringt,
Das Maiebüschchen. Mit erfreutem Sinn
Durchschweift den Busch ein froher Knabenschwarm

Und pflückt sich Blumen, bricht zum schönen Kranz
Sich wilde Rosen und Vergißmeinnicht.
Froh eilt man dann der nahen Heimat zu
Und reicht den Kranz der kleinen Schwester dar,
Die, ganz entzückt vom bunten Farbenschmuck
Laut jubelnd und mit Dank die Gab' empfängt.
Am Strand des Rheins umschattet das Gebüsch
Ein Hügelchen; im jähen Falle stürzt
Das hohe Ufer sandig sich hinab:
Ein lieber Ort; zu beiden Seiten schwebt
Das freie Auge auf dem Wellenspiel
Des stolzen Rheins, und tanzend schwebt ein Schiff
Mit hohen Wimpeln auf dem Wogendrang.
Jetzt windet sich der Pfad durch dürren Sand
Und Heidegrund. Kein Blümchen blühet hier.
Doch plötzlich schimmert manches kleine Dach.
Vertraute Eichen säuseln rings umher
Und überschatten ganz der Hütten Moos.
Dies kleine Dörfchen heißet Neuenkamp.
Ihm gegenüber, wo der Vater Rhein
Am linken Ufer Gallien umspült,
Da kränzt ein Weiler seinen hohen Strand,
Der Essenberg genannt; sanft spiegelt sich
Sein zitternd Bild im Wellengang des Stroms.

Hier ist ein Nachen, der den Wandrer stets
Von Deutschlands Flur nach Frankreichs Auen
trägt.

Schnell flieht mein Fuß das dürre Steppenland
Und folgt dem Pfad, der sich durch Blumenau'n
Und Wiesen schlängelt und zum Strande hin
Der wellenreichen Ruhr vertraulich führt.

fern aus Westfalens Gau'n, wo Biedersinn
Und Treue herrscht, krümmt sie, hoch überwölbt
Von felsgebirgen, sich durch Steingeklüft,
Durch Wiesengrün und manches wilde Thal,
Nach den geweihten Fluren Clivias;
Und hier vermählt sie sich im Silberglanz
Dem Vater Rhein. Er nimmt sie liebevoll
In seine Arme auf und schwebt mit ihr
Im Jambengang nach Hollands Küsten hin.
An ihre Mündung lehnt vertraulich sich
Ein Städtchen an, dem sie den Namen gab.
Es ist Ruhrort, des Rheinlands Amsterdam.

Ein hoher Damm umwallt es friedevoll
Und schützt es sicher vor Neptuns Gewalt.
Wenn rings umher im weißen Sterbekleid

Die Fluren ruhen, und ein kalter Nord
Mit Schneegeköber durch die Haine stürmt,
Dann stockt die Ruhr. Wie von Medusens Haupt
Versteinert, starrt des Rheines mächtger Strom.
Horch! furchtbar rauschend wogen wild und kühn
Die Schollen hin und her; scharf reiben sie
Sich an einander; flockig schwebt der Schnee
Vom Himmel nieder, und ein Nebelflor
Umgraut die Auen; und das falbe Eis
Türmt zischend sich zu hohen Bergen auf.
Wie Pyrenäen ruhn sie grausenvoll
Und furchtbar auf dem eingengten Strom.
Jetzt bahnt mit kühnem Fuß der Wanderer
Sich einen Pfad und schreitet auf dem Rhein,
Der unter seinen Fesseln zürnend rauscht.
Man spottet seines Zorns; laut jubelnd eilt
Durch Eisgebirge eine frohe Schar,
Und selbst das zarte Mädchen, eingehüllt
In winterlichen Pelz, umtanzt am Arm
Der bangen Mutter rasch die Spiegelfläch'.
Laut knarrend fährt mit schwerbeladner Fracht
Ein Wagen stolz auf eis'ger Decke hin.
Voll innern Grimms tobt der Gefesselte;
Doch wenn ein milder Hauch von Westen weht,

Die Schneelawine auf den Bergen schmilzt,
Dann sprengt er kühn die Fessel, die ihn drückt.
Mit Donnerschlägen kündigt er der Welt
Die Freiheit an, die er sich kühn errang.
Und Alles bebt; denn der Entfesselte
Dringt triumphierend in die Fluren ein.
Die Eisgebirge folgen seinem Ruf,
Und donnernd stürzt von ihrem Bruch geschreckt
Der Hütte Dach, der Eiche Krone hin.
Des Chaos wilde Nacht scheint schwarz umhüllt
Heraufzusteigen aus dem finstern Reich
Und hinzustürmen zu der öden Flur.
In Schauertönen hallt der Hülfesruf
Der Rheinbewohner; immer höher steigt
Die Schreckensflut. O, Himmel, rette sie!
Jetzt strömt ein Eisfeld wogend auf sie zu;
Die Mauer bebt, die morsche Hütte sinkt;
Im grausen Wirbel öffnet sich ein Schlund
Und leis verhallt der bange Klage-ton.

Auch deinen Mauern droht der Schreckliche,
Du, mein Ruhrort; doch schützend schwebte stets
Dein guter Genius besorgt um Dich.
Wenn aber Boreas im Eispalast

Am Nordpol wieder haust, mit goldnem Haar
Des Jahres Jüngling rosig niedersteigt
Und allen Hainen Duft und Blätter giebt,
Dann wogt es hier vom fröhlichsten Gewühl.
Von fernen Ufern segelt manches Schiff
Zum sichern Port, der hier sich stolz erhebt.
In kleinen Nachen schickt Westfalens Mark
Uns seine Kohlen auf der Silberflut
Der wellenreichen Ruhr. Hoch aufgetürmt
Umlagern sie, von Brettern eingezäunt,
Das Ufer rings umher. In bunten Reih'n
Ruhn kleine Flotten an des Stromes Rand.
In ihren Wimpeln spielt die zarte Luft,
Die leise säuselnd auf der Fläche schwebt.
Bald schwimmt ein Schiff vom nahen Rheine her,
Bald rudert eins im schnellen Flug davon,
Und fröhlich hallt der Schiffer Jubelton.
Dort, wo der Damm die Vorstadt rings umwallt,
Da schlug Vulkan mit der Cyklopen Schar
Die Werkstatt auf. Hier wird mit Künstlerfinn
Wohl manches Schiff gebaut, das auf der Flut
Des Rheins hinab nach Hollands Fluren schwimmt.
Am nahen Ufer lehnt ein Kahn sich an;
Ich löse ihn und ruf' ein Lebewohl

Dem heiligen Strand des Vaters Rhenos zu. —
Es schwebet dann mein Kahn die Ruhr hinauf;
Die Silberwellen küssen ihn vertraut,
Und leise gleitet er am Ufer hin.

Dort, wo nach Duisburg sich die Straße krümmt,
Hebt sich ein kleiner Port am Strand empor,
Der Schlick genannt. Hier ruht des Beurtschiffs
Mast,

Der fern von Hollands freundschaftlicher Flur
Den Rhein herauf zu unsern Auen schwebt.
Hier lacht Merkur, hier ist des Handels Sitz.
Das edle Kraut, das uns Virginia
So reichlich zollt, wird uns auf stolzem Kiel
Hierhin geführt, und reges Leben herrscht
An diesem Ufer, wo am hohen Mast,
Vom West umspielt, die bunten Wimpel wehn.
Im leisen Gange fährt mein kleines Schiff
Die Spiegelflut hinauf, und schön umkränzt
Den blauen Strom ein duftendes Gesträuch.

Da windet sich ein kleiner Schattenpfad
Zur Stadt hinab, der Philosophengang.
Zu beiden Seiten glänzt das zarte Rot
Der wilden Rosen, die sich bogengleich

Wie Lauben wölben, und gesellig mischt
Sich des Hollunders milder Balsamhauch
Zum Schneegewand des jungen Schledornstrauchs.
Mit feierlichem Dunkel überstreun
Erhabne Ulmen den umblühten Pfad,
Und schillernd glänzt das blumenreiche Grün
Des dunklen Bodens, den die Schattennacht
Der hohen Wipfel feierlich umruht.
In krummen Bogen schlängelt sich der Pfad
Bald ausgedehnt, bald lieblich eingeengt.
Von tausend Blumen farbig überwölbt
Erheben, zart von Wiesenduft umhaucht,
Sich grüne Weiden schattig rings umher.
Vom Frühlingsstrahl der Sonne aufgeweckt
Entfeimen ihnen im vertrauten Kranz
Die süßen Veilchen. Hoch beseligt eilt
Die Kinderwelt in unschuldsvoller Lust
Zum blauen Teppich; munter hingekniet
Am grünen Boden pflückt mit zarter Hand
Ein rosig Mädchen sich voll Huldgefühl
Das blaue Blümchen, das es lächelnd dann
Dem Bruder giebt, der in sein Spiel vertieft
Im frohen Kreis der Quelle Moos umtanzt.
Wenn liebevoll die blühende Natur

Am ersten Mai im Brautgewande lacht,
Dann wandre ich voll froher Seligkeit
Hinaus zum schönen Philosophengang.
Die Abendsonne gießt ihr Himmelsgold
Hernieder auf die dunkelgrüne Welt,
Die mich umduftet wie ein Myrthenhain,
Und leihet sanftes Rot dem Dämmerungsflor,
Womit der Ulme hoch umwölbtes Dach
Des kleinen Pfades Krümmungen umwallt.
Und zu den Hecken hüpfet ein froher Chor
Von Nachtigallen, deren Melodie
Dem Scheideblick der Tagesfürstin tönt.
Du Blütengang! als leitete Dein Duft
Mich zu dem Hain, der in Elysiums
Gefilden ruht, so süß umsäufelt mich
Die Maienluft, die meine Wang' berührt.
Und selige Gefühle senken sich
Hin in mein Herz, und blühend wie der Baum,
Der mich umlispelt, führt die Phantasie,
Die Hochbegeisterte, mich zum Jdol
Der fernen Zukunft morgenrötlich hin.

Sanft schlängelt sich die rings umblühte Bahn
Durch Balsamdüfte zu dem Wogendrang

Der Ruhr, die hier gar oft mit grauser Wut
Am Ufer wühlt und mit erzürntem Sinn
Den Baum entwurzelt und der Wiese Grün,
Auf dem er ruht, in ihre Wellen zieht.
So wühlt auch oft das Laster in der Brust
Des Sterblichen, der von dem Wogendrang
Der Leidenschaft mit grauser Wut umstürmt,
Des Lebens Frieden und der Unschuld Glück
Zum Trugaltar der Abergöttin bringt.
Das Schreckensbild der finstern Reue steht
Vor seiner Seele; unaufhaltsam reißt
Sie schauervoll des Lebens Ruhe hin. —
Den grün umwundnen Strand der Ruhr hinauf
Dringt fort mein Kahn. Im blauen Strome
schwimmt
Der Hecht umher, und auf dem Spiegelgrund
Schwebt im vertrauten Kreis der kleine Bars.
Es trägt die Welle mich zum Ufer hin —
Und nun begrüß ich Dich, Du süßes Dorf,
Mein Meiderich; einst grüßte liebevoll
Jacobi *) Dich, der Charitinnen Freund,
Und brachte froh Dir seines Dankes Zoll.

*) Der Philosoph Heinrich Jacobi.

In regellosen Reih'n ruhn malerisch
Die trauten Hüttchen auf den grünen Au'n.
Die Kirschbaumbüte glänzt am jungen Stamm
In blühenden Alleen; leise schwirrt
Das kleine Bienen um den Apfelbaum.
Wenn die Natur im Sommerkleide blüht,
Und am beladenen Ast die Kirsche glänzt,
Dann wandert fröhlich manch' vertrauter Kreis
Von Freunden hin nach Meidrichs üpp'ger Flur.
Rings lagern sie sich auf des Rasens Grün
Im Schattenwäldchen, wo ein froher Chor
Von muntern Sängern um die Wipfel schwebt.
Zum Kirschenschmaus ertönt die Waldmusik.
In Silberwellen wogt das Aehrenfeld,
Das leise lispelnd um die Hütten steht;
Und junge Haine schlagen liebevoll
Die grünen Arme um des Dörschens Au'n.
In seiner Mitte prangt im stillen Schmuck
Der Kirche Dach, des Kirchturms Moosgestein.
Und feierlich umgiebt mit ernstem Grün
Der Acker Gottes dieses Heiligtum.
Sanft blickt der Mond in heitrer Frühlingsnacht
Vom Sternenhimmel auf die Rasen hin
Und spiegelt sich im Tau, der sie umnezt.

Sein Dämmerlicht umschwebt das falbe Moos
Um Kirchenturm, und leis umsilbert er
Den grauen Stein, der feierlich und ernst
Die Toten deckt, die in des Grabes Nacht
Zum Auferstehn des schönern Lebens blühn.

O selig der, dem das Geschick es gab,
Auf einem Dörfchen, wo die Stille wohnt,
Im Kreis der Seinen unbemerkt und froh
Den Pilgerpfad zu wandeln. Leise schlingt
Ein süßer Friede einen Myrthenzweig
Um seine Seele, und die Freude weilt
In seinem Hüttchen, das die Schattennacht
Vertrauter Linden friedlich überwölbt.
Wie fließt voll Seligkeit und Himmelsruh
Sein Leben hin, voll stillen innern Glücks,
Das ihm sein fühlend Herz, sein zarter Sinn
Für die Natur so süß belohnend gab.
Wie hängt mein Herz, so jugendlich belebt,
So hoch beseligt, an der Blütenflur
Des stillen Dorfs; wie bildete ich mir
So manchen frohen jugendlichen Traum
Des stillen Glückes, das auch mir vielleicht
Das Schicksal giebt, wenn mich ein Hüttenthal

Auf süßem Lande friedevoll umfängt.
Doch, wen kein rechter Friedenssinn belebt,
Und wem kein reines Herz im Busen schlägt,
Der freut sich nicht des zarten Blumendusts,
Den ihm des Gartens Beet entgegenhaucht;
Der wandelt nicht bei sternenheller Nacht
Voll Seligkeit auf taubenegter Flur;
Der liebt des Dörschens ungeschmücktes Moos,
Die Wiesen nicht, die kunstlos ihn umblühn.
Er stürzt sich in das Geräusch der Stadt
Und stumpfet hier die kalte Seele ab.

Jetzt leite mich, Du holde Phantasie,
Aus Meidrichs Fluren zu dem Rieselstrand
Der Ruhr, dorthin, wo an der Ackerfähr
Ein Gasthof sich in stolzer Pracht erhebt.
Hier trägt mein Kahn mich auf der Spiegelflut
Zum andern Ufer hin. Zur Rechten grünt
Mir Düsferns Berg mit seinem Fichtenkranz.
Froh wandre ich den grünen Strand hinauf,
Bis daß der Pfad zum Schwiesekamp sich
krümmt.

Hier ist des Berges Fuß; ein kleiner Hain
Umschattet duftend den bemoosten Weg.
Die Aussicht öffnet sich, und eben liegt

Ein Aehrenfeld vor meinem frohen Blick.
 Vom Halm umdunkelt führt die grüne Bahn
 Nach Döfferns Fluren; seine Hütten ruhn
 Zu meiner Linken, und vertraulich nimmt
 Der Pfad mich auf, der grad' nach Duisburg führt.
 Jetzt eile ich, besflügelt ist mein Schritt,
 Durch Schlehdorngrün; so eilt mit frohem Sinn
 Der Weltumsegler, der aus fernem Land
 Zur Heimat fährt, dem süßen Hafen zu.
 Wohlan, ich steh mit hochbegeisterten
 Gefühlen jetzt an Duisburgs Thore still.

Links zieht ein Wall,*) mit Linden hoch besetzt,
 Sich um die Mauer; schattig ist der Gang
 Und freundlich ladet er zur Wandrung ein.
 Zur Rechten läuft ein tiefer Graben hin,
 Zur Linken ruhen lieblich ausgeschmückt
 In schönen Gärten kleine Pavillons.
 Vor allen hebt im stolzen Glanze sich
 Mit hohem Dach ein stilles Haus hervor,**)
 Ein schöner Park umlagert es vertraut;
 Hier winden sich in Schlangenlinien
 Die Bogengänge; duftig überwölbt

*) Der Kuhlenwall. **) Auf dem Burgacker das Haus neben
 dem Saale im jetzigen Semmerschen Garten.

Ein zartes Grün, mit Balsamhauch vermählt,
 Die Schattenpfade, die sich liebevoll
 Und traut durchkreuzen. Melancholisch ruht
 Die dunkle Tanne um des Hügels Moos,
 Auf dessen Gipfel eine Laube steht. *)
 Hier blickt das Auge durch der Wiesen Grün,
 Bis hin zum Berge, wo die Fichte sproßt,
 Und grün umschattet kleine Hütten stehn.
 Dies ist des edlen Mannes Sansfouci,
 Der, Themis Wage in der biedern Hand,
 Mit gradem Sinn den Weg des Lebens geht.
 Ein zweiter Park erhebt sich schattenvoll
 Am hohen Walle, wo die Linde blüht.
 Hier paart im Mai sich mit dem Finkenschlag,
 Mit Philomelens Abendlied, der Hauch
 Der sanften Flöte, und ein froh Konzert
 Dringt durch das Dickicht jubelnd himmelan.

Ein zweiter Wall, **) an dessen Seite sich
 Die dunkle Rebe um die Mauer schlingt,
 Erhebt sich jetzt. Kein Lindenschatten fühlt
 Den heißen Boden, wo die Sonne brennt.
 An seinem Ende fließt im trägen Gang

*) An der vom Pulverwege und der Landgerichtsstraße gebildeten
 Ecke des Gartens; nicht mehr vorhanden. **) Der Sonnenwall.

Ein kleiner Bach, der sich der Ruhr vermählt.
Links schlängelt sich der Pfad zum Eickelskamp,
Zum Essenberge rechts; mich aber nimmt
Der dritte Wall *) zur fernern Wandrung auf.
Er führet mich an eines Bächleins Rand
Auf grünem Pfade, der sich ländlich krümmt,
Zum vierten**) hin. Auch ihn durchwandre ich
Und grüße froh den moosumwachs'nen Baum,
Der schattenvoll am schönen Ende steht.
Hier ist der Wandrung Ziel — der Vorhang fällt.

~~~~~

So hätte denn mein schüchtern Jugendlid  
Die Flur besungen, wo mein ahnend Herz  
Die Blütenstunden seines Lebens fand:  
Die schöne Flur, die mit dem Zauberreiz  
Der holden Anmut sich um Duisburg schmiegt,  
Und gern dem Freund der blühenden Natur,  
Der sie betritt, ihr Heiligtum enthüllt.  
Sie lächelt süß in ew'ger Wechselform,  
Und spricht wie Grazien uns himmlisch an.  
Der Fühlende, der an der Einsamkeit

\*) Der Lohwall; existiert nicht mehr. \*\*) Zum Langen Wall, der den früheren Hafenbauten weichen mußte, und zur Fortsetzung desselben, dem noch vorhandenen Springwall.



Des stillen Dorfs mit zartem Sinne hängt,  
Der wandle hin nach Döfferns stiller Flur,  
Nach Wanheims Au'n und Meidrichs Paradies,  
Und ihn durchbebt der Freude Hochgefühl.  
Wer gern hinaus in ferne Weiten blickt,  
Erklimm' den göttlich schönen Fichtenberg —  
Und zauberisch entschleiert sich ein Thal,  
Ein Doppelthal, dem hoch entzückten Blick;  
Er wandle hin nach Monnings sanfter Höh' —  
Und Mülheims Auen glänzen zu ihm auf.  
Wer in des Haines Schattendämmerung,  
In Phantasten selig eingewiegt,  
Des Lebens Frieden und Begeisterung sucht,  
Der wandle hin, wo sich der Buchenwald  
Im halben Monde um die Heide krümmt;  
Er ruhe hier am Bachgelispel aus —  
Und ihn umrauscht der Waldsirenen Chor;  
Der wandle zu des Sternenbüschchens Grün,  
Wo Fichten dunkeln und die Tanne sproßt.  
Wer sich des Stromes Silberwellen freut,  
Der blicke dort, wo stolz der Eickelskamp  
Am Ufer prangt, hin auf den Wogendrang  
Des Vater Rheins, wo hoch die Wimpel wehn.  
Ziehn grüne Au'n in üpp'ger Fülle sich

Ringsum die Stadt, die Ceres mit dem Kranz  
Von goldnen Garben lieblich ausgeschmückt,  
Dann schweb' das Auge auf die Silberflut  
Der Aehrenfelder, wie des Greises Blick  
Schwebt auf der holden Jugend schönste Zeit.  
Von Blütenkronen duftend überkränzt,  
Von Melodien des Lerchenlieds begrüßt,  
Erhebt sich sanft im hellen Frühlingsgrün  
Der Wiesen Teppich. Zart umhaucht der Duft  
Der jungen Blumen die umbuschte Flur,  
Und Flora macht sie zum Elysium. —

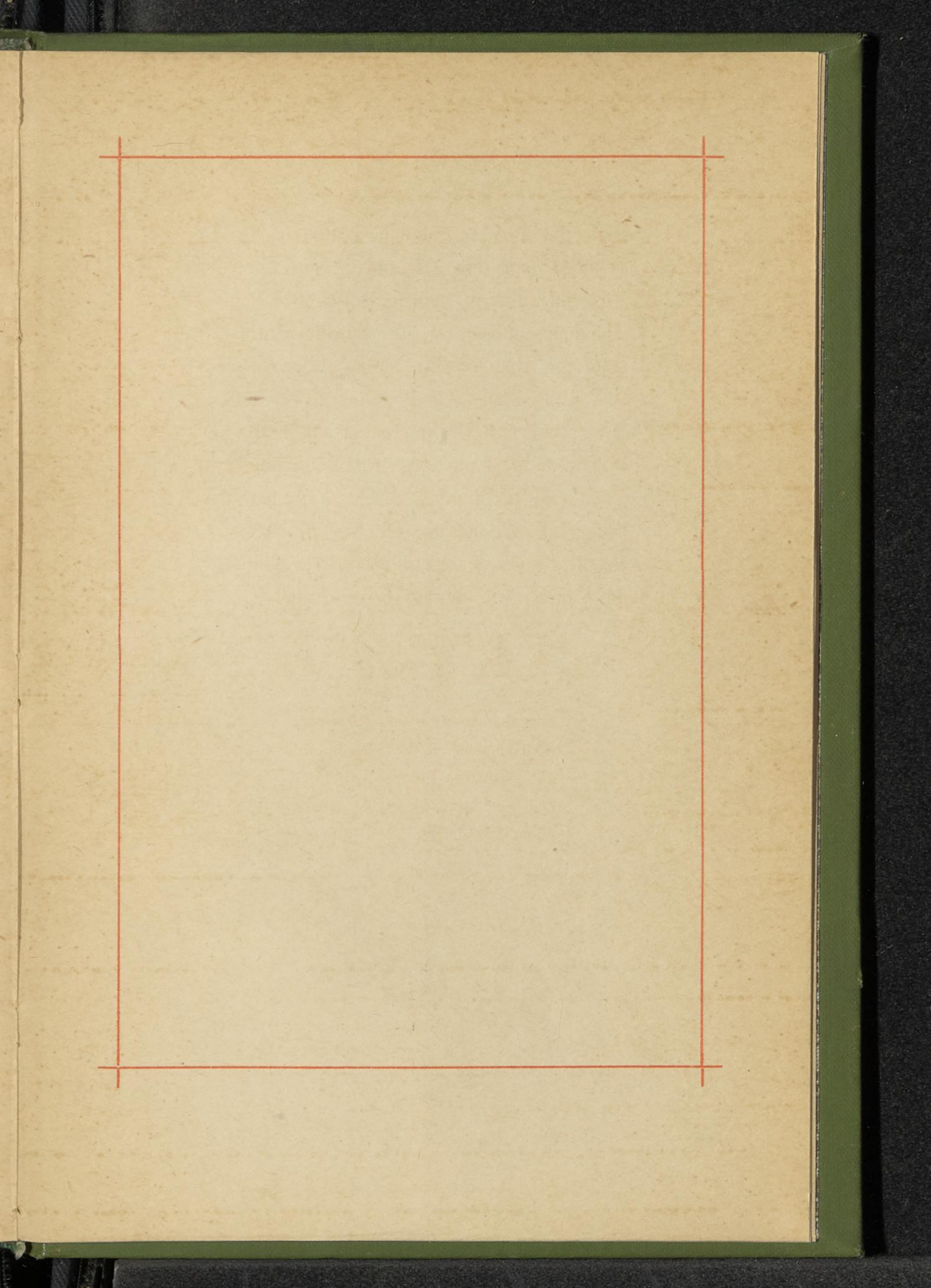
So ruhst Du denn, Du zweite Vaterstadt,  
In einem Garten, der Dich schön umblüht.  
Du bist es wert; denn sanfter Friede wohnt  
In Deinen Mauern, und die Grazien  
Erkoren Dich zum süßen Aufenthalt.  
Du achtest zarte Scham und Biedersinn,  
Und sittsam schlägt der Unschuld Genius  
Um Dich den Kranz. Du, Holde, bist es wert,  
Daß blühend Dich der Schöpfung Reiz umweht!  
Denn Dir vertrauend weilt mit ernstem Sinn  
Minerva hier. In Deinen Mauern blüht  
Der Weisheit Schule. Mancher deutsche Mann



Verdanket Dir der Bildung Götterkeim.  
O möchte doch des Friedens Genius  
Dir immer lächeln; möchte Pallas stets  
Dich hold umschweben, Du geliebte Stadt!  
Bald sag' auch ich Dir bebend Lebewohl  
Und segne Dich. Ein Jüngling segnet Dich,  
Der froh beseelt zur fernen Zukunft blickt.  
Und wenn sie dann im leisen Gang sich naht,  
Dann wird Dein süßes Bild voll Hochgenuß  
Mich sanft umschweben, bis das Abendrot  
Des letzten Tags, den mir die Erde schenkt,  
Im reinen Gold' zu mir herniederglänzt;

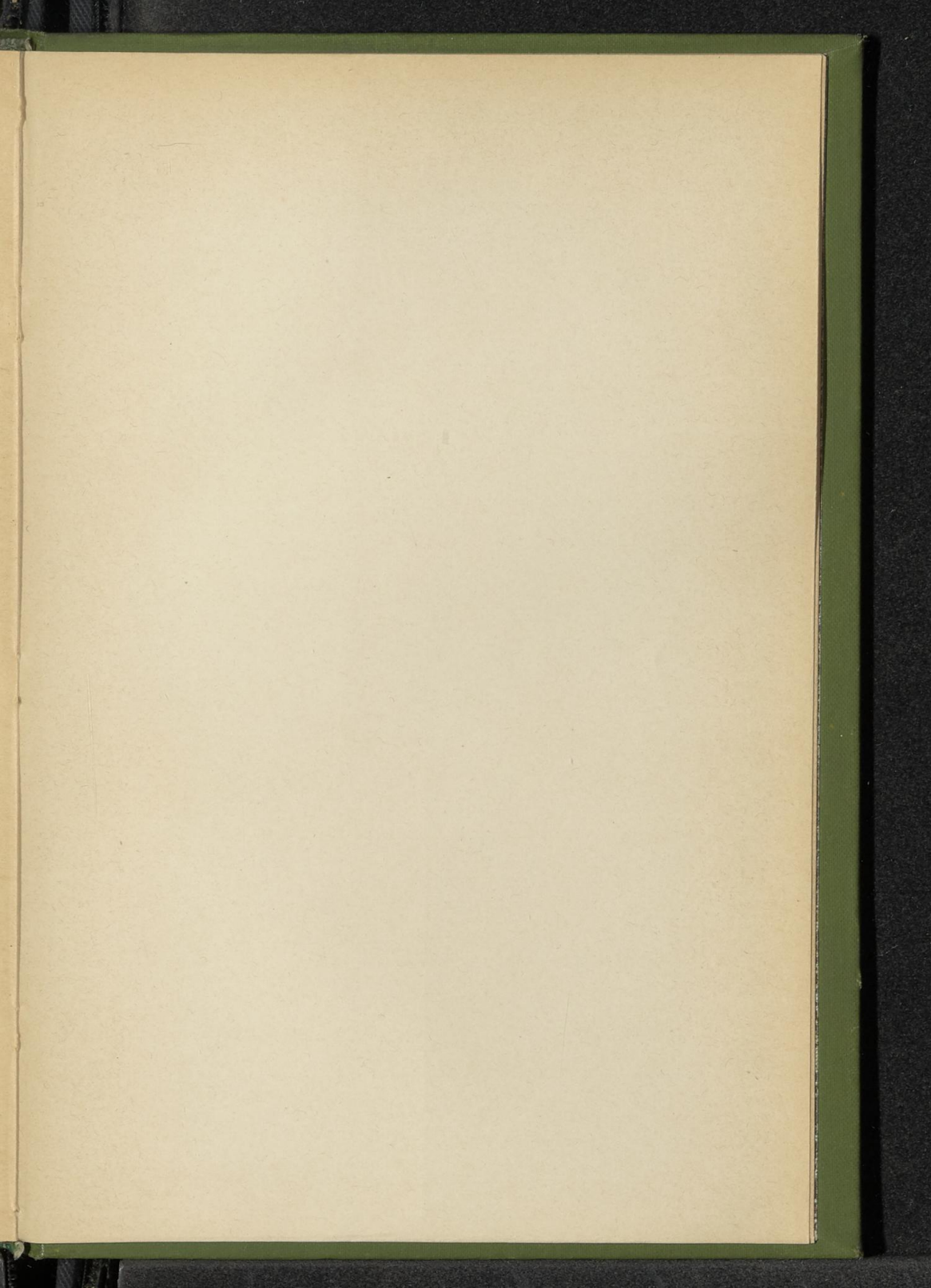
Doch eh' der Halm beim leisen Weh'n  
Der Nacht auf meinem Grabe nickt,  
Und hoch aus seinen Sternenhöh'n  
Der Vollmond auf ihn niederblickt:  
Will ich noch oft, vom Lerchenlied'  
In Phantasien eingewiegt,  
Die Flur begrüßen, wo der Fried'  
Sich sanft um meine Seele schmiegt.





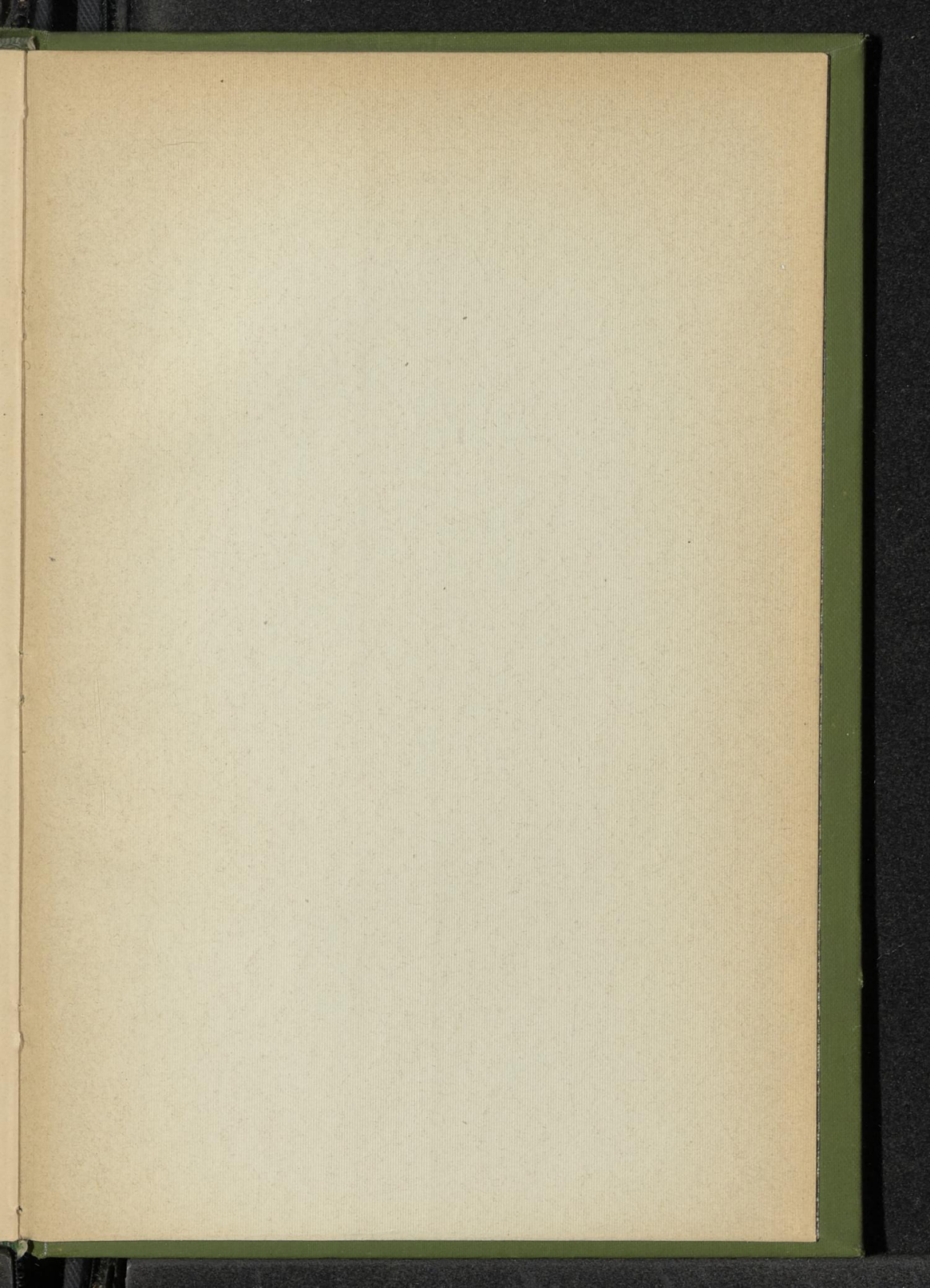


















C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11  
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

the scale towards document

Verdanket Dir der Bildung Götterkeim.  
O möchte doch des Friedens Genius  
Dir immer lächeln; möchte Pallas stets  
Dich hold umschweben, Du geliebte Stadt!  
Bald sag' auch ich Dir bebend Lebewohl  
Und segne Dich. Ein Jüngling segnet Dich,  
Der froh beseelt zur fernen Zukunft blickt.  
Und wenn sie dann im leisen Gang sich naht,  
Dann wird Dein süßes Bild voll Hochgenuß  
Mich sanft umschweben, bis das Abendrot  
Des letzten Tags, den mir die Erde schenkt,  
Im reinen Gold' zu mir herniederglänzt;

Doch eh' der Halm beim leisen Weh'n  
Der Nacht auf meinem Grabe nickt,  
Und hoch aus seinen Sternenhöh'n  
Der Vollmond auf ihn niederblickt:  
Will ich noch oft, vom Lerchenlied'  
In Phantasien eingewiegt,  
Die Flur begrüßen, wo der Fried'  
Sich sanft um meine Seele schmiegt.

